Nr. 258 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Freitag, den 9. November 1928

Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Hoover zum Präsidenten gewählt

Jubel in Amerika — Entscheidender Sieg Hoovers mit 416 gegen 87 für Smith Wahlmännerstimmen

Neuyork. Die für Hoover abgegebene Stimmzahl beträgt 15 800 000, die für Smith 11 400 000. Die Wahlmännerstimmen für Hoover betrugen 416, die für Smith 87. Zweifelhaft blieben 28 Wahlmännerstimmen.

Ein Glückwunschtelegramm Smiths an Hoover

Neuyork. Smith sandte an Hoover zu seinem Erfolge ein Glückwunschtelegramm folgenden Inhalts:

„Ich gratuliere Ihnen herzlichst zu Ihrem Erfolge und sende Ihnen meine aufrichtigen und besten Wünsche für Ihre Gesundheit und Ihren Erfolg im Amte“.

Hoovers Sieg größer als Coolidges 1924

Neuyork. Nach den letzten Zählungen kann Hoover jetzt als sicher bereits 416 Stimmen auf sich vereinigen, während es Coolidge 1924 nur gelang 384 Stimmen zu erreichen. Einer Neuyorker Schätzung glaubt man, daß Hoover insgesamt etwa 450 Stimmen von 531 bekommen wird. Die demokratische traditionsgemäße Ueberlegenheit in den Südstaaten scheint ebenfalls gebrochen zu sein und große Massen der Demokraten sind zu den Republikanern übergetreten.

Die Senats- und Repräsentantenhaus-Wahl

Neuyork. In Verbindung mit dem Erfolg der Republikaner in der Präsidentschaftskampagne haben diese auch in den Senats- und Repräsentantenwahlen entsprechende Erfolge zu verzeichnen. So steht bislang fest, daß 220 Republikaner, 164 Demokraten, ein Farmer und voraussichtlich auch ein Sozialist in das Repräsentantenhaus gewählt wurden. 49 Mandate stehen noch offen. Ueber die Verteilung der Senatssitze liegen im Augenblick noch keine genaueren Zahlen vor.

Auch bei den Wahlen zum Repräsentantenhaus konnten die Republikaner, wie jetzt endgültig feststeht, einen entscheidenden und überragenden Sieg davontragen. Weniger nachhaltig war ihr Erfolg in den Wahlen zum Senat, trotzdem es ihnen auch hier immerhin gelang, ihre Position ein wenig zu verbessern.



Herbert Hoover
der Republikaner, der neue Präsident der Vereinigten Staaten.



Al Smith
der kommende Anwärter.

10 Jahre nach der „Revolution“

Es ist wohl heut darüber müßig zu streiten, ob der Zusammenbruch im November 1918 als Revolution zu bezeichnen ist oder als Zerfall einer morschen Welt, die Jahrzehnte hindurch den Todeskeim in sich trug. Tatsache ist, daß ein System beseitigt wurde, welches gegen das deutsche Volk gerichtet war. Es bedurfte allerdings vier Jahre Krieg, Not und Hunger, bis diese Welt von ihren Trägern verlassen wurde und der Riese Proletariat die Macht, die auf der Straße lag, an sich riß, denn es fand sich niemand von den Herrschenden, der bereit war, das traurige Erbe zu übernehmen, welches so stolz „das Volk an den Platz an der Sonne führen“ wollte. Wie immer man sich zu dem System stellt, es hat das Verbrechen des Weltkrieges mit auf sich geladen und war zum Untergang verurteilt, so sehr man auch die Siege des deutschen Soldaten in die Welt hinausposaunte. Die Heeresleitung war nicht fähig, einen den Siegen entsprechende Politik zu treiben und die Politiker stellten das Vaterland höher als die Forderungen der Massen. Und als 1914 innerhalb der Massen auch die Hoffnung auf die Sozialdemokratie zu Grabe getragen wurde, lebten wir in einer deutschen Welt, die dem Untergang geweiht war, man versuchte sie künstlich zu retten, bis der Kaiser floh und das Volk den Siegern zum Weißbluten überließ.

Die Hoffnungen der Arbeiterklasse waren am 9. November bis zu den Bluttagen im Januar 1919 zu hoch gespannt, aus der „Revolution“ wurde eine riesige Lohnbewegung und zur Nationalversammlung konnten die früheren Träger des „Staatsgedankens“ schon wieder ihre Konterrevolutionäre entsenden, die deutsche Arbeiterschaft verstand das Werk der Geschichte nicht, sie zerschlug sich in vielen Straßenschlachten und gab allmählich dem Bürgertum seine Ideale preis. Ein unaufhörliches Ringen zwischen Vaterland und Freiheit begann, und der Kap-Putsch zeigte das offene Gesicht der Konterrevolution, das Proletariat wurde unter dem Zwang des Friedensdiktats von einer Koalitionsregierung zur anderen getrieben, bis es eines Tages die politische Macht durch die demokratischen Methoden des vielgerühmten Parlamentarismus ganz dem Bürgertum auslieferte. Aber nicht in Deutschland allein war der Gang der Kriegsrevolutionen so, sondern überall vollzog sich die Wandlung, das Bürgertum witterte Morgenluft, getragen vom Druck der ausländischen Kapitalsmächte und das Proletariat hatte die Opfer zu tragen. Erst im großen Völkerringen, dann durch ungeheure Ausbeutung hatte es auch noch die Kosten dieses Weltkrieges zu zahlen. Es war seiner geschichtlichen Mission nicht gewachsen. Am Tage des Zusammenbruchs begann der Zerfleischungskrieg des Proletariats und so war es dem Bürgertum leicht, sich zu restaurieren, es hat den Sieg über die Arbeiterklasse davon getragen.

Und man muß es offen gestehen: Breite Massen sozialistischer Arbeiter fürchteten den Terror der radikalen Jugend und der sich Kommunisten nennenden Banditen unter der Herrschaft der Arbeiter- und Soldatenräte. Die Nationalversammlung brachte keine Mehrheit der Arbeiterklasse und damit war auch das Los der deutschen „Revolution“ besiegelt. Was nun folgt, das ist ein ständiges Ringen um die politische Macht und man soll die errungenen Erfolge durchaus nicht verkleinern. Denn manche Arbeiter wünschten sich, wenn sie den sozialen und politischen Fortschritt errungen hätten, den die deutsche Arbeiterschaft bereits besitzt. Aber vergessen wir auch hierbei nicht, daß der Mensch, nach Marx, Produkt der jeweiligen Wirtschaftsverhältnisse ist. Die Scharen der Sozialdemokratie waren ihrer historischen Mission nicht gewachsen, man hielt der Partei die Treue und diese stellte den Staat über alles und verhalf damit der Konterrevolution ungewollt zum Sieg. Wie es zugeht und was sich die Industriemagnaten auch heute noch aus dem Staat und der Republik machen, daß können wir ja am besten an der Massenaussperrung im Westen Deutschlands betrachten. Sie fühlen sich heut sicher, denn das Parlament wird von einer bürgerlichen Mehrheit beherrscht und wäre nicht vorher eine Bürgerregierung am Ruder, die deutsche Arbeiterschaft hätte auch im Mai 1928 nicht begriffen, daß es die bürgerlichen Politiker sind, die einen Kampf gegen die Arbeiterklasse führen und sich wieder in die Zeiten der Vorkriegszeit zurücksetzen wollen.

Der Verlauf der Entwicklung Deutschland in der Nachkriegszeit ist ein warnendes Beispiel für das Proletariat, daß man dem Bürgertum nicht trauen kann und daß die Arbeiterschaft auf dem Wege zur politischen Macht in erster Linie auf eine geschlossene Front der Proletarier zu achten hat. Das war in Deutschland nicht möglich, es war aus der Kriegszeit gespalten und daraus zog die Konterrevolution aller Schattierungen die Früchte. Der Weg ist auch heut noch nicht abgeschlossen; denn es galt die ganze Zeit hindurch, erst die Staatsform, d. h. die Republik zu schützen und aus diesem Grunde ging man auch in eine Reihe von Koalitionen mit Bürgerlichen in die Regierung, wobei die Kosten stets die Arbeiterklasse zu zahlen hatte. Die geringen Erfolge, die man auf parlamentarischem Boden erlangte, waren zumindest auch in der Opposition zu erreichen, wie es in verschiedenen Fällen die österreichischen Genossen bewiesen haben. Es war der große Fehler der Sozialdemokratie, daß sie während des Zusammenbruchs zuviel Kräfte des alten Reichs am Ruder erhalten hat, die ständig gegen die Republik gearbeitet haben. Und so kommt selbst ein Spengler zu der Auffassung, daß die deutsche Revolution nicht einmal ein großes Verbrechen gezeitigt hat, denn eine revolutionäre Bewegung. Doch darf man bei der Beurteilung der Entwicklung nie außer acht lassen, daß es sich um einen verlorenen Krieg handelte, und daß darum die Erhaltung des alten Deutschlands an sich schon eine ungeheure Tat war. Der Zerfall des Reichs, mit dem die Sieger rechneten, ist nicht eingetreten, dank dem Eingreifen der Sozialdemokratie, die wohl die Revolution verwässert hat, aber dafür ein neues Deutschland schuf, in welchem die Arbeiterklasse ihre politische Mission erst zu erfüllen hat.

Es ist nicht ein Versagen der Arbeiterklasse allein, sondern der Zwang, der auf das Reich ausgeübt worden ist durch die Sieger im Weltenringen. Ein Friedensdiktat von unerhörtem Maß brachte den Nationalismus und seine Stärkung der Konterrevolution, die vom Bürgertum geschickt gegen die Arbeitermassen ausgenutzt wurde. Heute denkt man über die Entwicklung anders, erinnert sich dessen, was man hätte tun sollen, weil es eben schon zu spät ist.

Aber der Gedanke an den 9. November ist in der Arbeiterklasse nicht verloren gegangen. Sie hat aus dem Verlauf der Ereignisse gelernt, daß sie sich selbst helfen muß und da sie nun den demokratischen Boden beschritt, so muß sie ihn auch zu Ende gehen. Das deutsche Proletariat ist führend in der sozialistischen Bewegung. Es ist der Baumeister einer kommenden Welt und darum wollen wir auch keine Feste feiern, sondern uns dessen erinnern, daß wir eine geschichtliche Mission zu erfüllen haben. Damals, so hört man sagen, war es gan anders, wir hatten die Macht, aber ein Chaos verhinderte die Ausnutzung dieser Macht. Heute ringen wir zehn Jahre um dieselbe Macht und da heißt es nichts vergessen, sondern alles daran setzen, die restlose politische Macht der Arbeiterklasse zu sichern. Die politische Macht sichert auch die Beherrschung der Wirtschaft und sind diese Voraussetzungen geschaffen, dann ist der Weg frei zum Bau des sozialistischen Staatswesens, das Endziel der Bewegung zu erreichen: die Befreiung der Menschheit aus kapitalistischem Joch! —U.

Die Deutschen an Pilsudski

Warschau. Die deutsche Fraktion im polnischen Senat und Sejm überreichte Mittwoch nachmittag auf Grund eines einmütig gefaßten Beschlusses dem Marschall Pilsudski eine Erklärung, in der viele Beschwerden laut werden. U. a. heißt es darin, daß die Deutschen in Polen nur als unerwünschter Faktor im Staatsleben betrachtet würden, daß ihre Existenz und Heimatrecht mit Füßen getreten und sämtliche amtliche Stellen darauf hinarbeiteten, die Grenzgebiete zu entdeutschen. Die deutsche Fraktion sei daher außerstande, an der geplanten Festsitzung des Sejms am 10. d. Mts. teilzunehmen.

Die französische Krise

Das Ende der nationalen Einigung.

Seit Monaten war es eine schleichende Krise, in welcher sich das französische Kabinett unter Führung von Poincaree befand und man muß es sagen, daß es von den Gnaden dieses hartnäckigen Politikers lebte, der bei jeder Gelegenheit die Vertrauensfrage stellte, wenn es nicht ganz nach seinen Wünschen ging. Er hat sich bis weit in die Linkskreise Vertrauen erworben, denn es ist ihm die Stabilisierung des Franken gelungen, woran soviel Regierungen gescheitert sind. Er wußte zwei Jahre hindurch alle Krisen zu umschiffen, hat immer wieder sein Vertrauen erhalten und es unterliegt keinem Zweifel, daß er dieses Vertrauen der Kammer auch nach dem Austritt der vier radikalsozialistischen Minister erhalten hätte. Wenn man von einem überraschenden Sturz spricht, so ist dies zumindest verfehlt, denn es war ja nur eine Frage der Zeit, wann Poincaree gehen muß und der radikal-sozialistische Kongreß mit seinen Beschlüssen, hat die Lösung der Krise nur beschleunigt, es war sicher, daß das Kabinett nach der Annahme des diesjährigen Budget sowieso eine Aenderung erfahren wird.

Der Parteikongreß der Radikalsozialisten, welcher dieser Tage in Angers seinen Abschluß fand, hat zwar den Rücktritt seiner Ministerkollegen nicht gefordert, indessen an die Fraktion die energische Forderung gerichtet, für diese einzutreten, die einfach unter Poincaree durchzusetzen, unmöglich war. Es ist ja auch Herriot gelungen, die erste Resolution, die sich offen gegen das Kabinett der nationalen Einigung aussprach, abzubiegen, aber in der Schlußresolution sind diese Forderungen doch zur Annahme gelangt, als die vier Minister bereits den Kongreß verlassen haben, in der Meinung, daß nun alles gut sein werde. Der radikalsozialistische Kongreß sprach deutlich aus, daß die nationale Einigung nie seine Forderungen bewilligen werde, die unter anderem die Achtung vor dem Gewerkschaftsrecht, obligatorische Schiedsgerichte, Kollektivverträge, fortschreitende Anteilnahme der Arbeiter und Angestellten an der Leitung der Industriebetriebe fordert und vor allem die Friedensbestrebungen unterstreichen, eine Verständigung in der Reparationsfrage wollen, außerdem aber auch eine Herabsetzung der Militärlasten, wofür gerade Poincaree mit aller Leidenschaft eintritt. Nachdem der Kongreß diese Schlußresolution annahm und Herriot eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten hatte, war es klar, daß es zum Rücktritt des Kabinetts kommen werde. Denn Poincaree war es, der den radikalsozialistischen Ministern in aller Offenheit erklärte, daß er sich auf sie nicht mehr stützen kann, nachdem in Angers solche Forderungen an die nationale Einigung gestellt worden sind. So zwang er die vier Minister zur Demission, der bald der Rücktritt des Gesamtkabinetts folgte. Poincaree weiß, daß ihm heftige Kämpfe um das Budget bevorstehen und er war nicht gewillt, sich Gefahren auszusetzen, nachdem die Radikalsozialisten, die immerhin 125 Mandate in der Kammer stellen, in Opposition gegangen sind. Er zog es vor, sofort eine klare Linie zu schaffen, die nun auch Klarheit in den nächsten Tagen bringen wird.

Es ist im Augenblick noch nicht ganz zu übersehen, welchen Kurs die französische Politik einschlagen wird. Aller Voraussicht nach wird man Poincaree wieder mit der Bildung des Kabinetts betrauen und es ist sicher, daß es sich nur um eine Regierung handeln kann, die weiter nach rechts geht, als dies jetzt der Fall war. Eine Linksregierung wäre nur möglich, wenn sich die Sozialisten zur Koalition mit den Bürgerlichen entschließen würden, was nach ihrem letzten Parteitag einfach ausgeschlossen erscheint. Die Opposition in der Kammer selbst wird zwar um 125 Stimmen stärker, hat aber immer noch keine Mehrheit bei den annähernd 600 Mandaten und es kann Poincaree recht wohl gelingen, ein neues Kabinett zu bilden, mit welchem er seine Politik durchführen kann. Man muß hervorheben, daß seiner Initiative auch die Außenpolitik unterliegt und er sehr oft mit harter Hand in das Getriebe Briands eingreift, der wohl auch in Zukunft Außenminister verbleiben wird, wenn er seine jahrelange Arbeit nicht ganz dem französischen Chauvinismus ausliefern wird. Es wurde auch von einem Kabinett Briand gesprochen, doch ist dieses nach Lage der Dinge ziemlich ausgeschlossen, denn Poincaree besitzt zweifellos großes Vertrauen, zumal er in letzter Zeit sogar hinsichtlich der Verständigung mit Deutschland nachgegeben hat, wenn er auch Frankreichs Wünsche immer mehr unterstreicht.

Zwar ist es auch möglich, daß Poincaree einstweilen von der politischen Bühne abtreten will, um sich auf den Präsidentenposten der Republik vorzubereiten, der in einigen Jahren wieder frei wird und wozu er als der geeigneteste Kandidat anzusehen ist. Im Elysee zu enden, ist schließlich sein Lebensziel und Poincaree ist ehrgeizig genug, dieses Ziel auch durchzusetzen. Man muß bei näherer Betrachtung der Dinge zugeben, daß der einzige Ausweg zunächst in der Wiederkehr Poincarees als Ministerpräsident besteht, nachdem die Sozialisten zunächst keine Regierungsbeteiligung eingehen werden. Für die kommenden Reparationsverhandlungen wäre die Entfernung Poincarees aus der französischen Politik eine günstigere Wendung, aber man kann schließlich auch zu dem Ergebnis kommen, daß die Ministerkrise deswegen herbeigeführt wurde, um freien Weg in den Forderungen gegenüber Deutschland zu haben. Darin waren die radikalsozialistischen Minister im Kabinett der nationalen Einigung ein Hindernis und deshalb mußten sie beseitigt werden. Der Kongreß von Angers war ein billiger Anlaß dazu für Poincaree. Der Kabinettswechsel dürfte innerpolitisch kaum eine Entspannung bringen. Und außenpolitisch wird Briand Poincaree Schritt um Schritt nachgeben, wie sich dies auch in Genf erwiesen hat, als Briand fast eine Abkehr von seiner Verständigungspolitik vollzog. Man wird gut tun, sich aller Sentimentalitäten fernzuhalten. Für Polen bedeutet eine Rechtsschwenkung der französischen Politik eine günstigere Wendung, es wird sein Ziel, zu den kommenden Sachverständigenberatungen hineinbezogen, selbst nur als Beobachter, leichter erreichen können, wie dies bei der bisherigen Zusammensetzung des Kabinetts möglich war. Schließlich darf man nicht vergessen, daß die Regierung Herriot in Frankreich noch immer in trauriger Erinnerung ist; die Franzosen wollen in der Mehrheit etwas vom Sieg im Weltkrieg sehen und da ist für sie Poincaree der geeignete Mann und darum auch seine Rückkehr als Ministerpräsident ziemlich sicher. Jedenfalls kommt eine scharfe Rechtsschwenkung, die für die internationale Politik zweifellos eine Erschwerung der Verständigung bringen wird. Noch ist aber auch der Frank nicht so stabil, um Poincare alle Möglichkeiten des Widerstandes zu geben und da ist der wunde Punkt, wo auch Poincarees schärfer Kurs halt machen muß. In wenigen Tagen werden wir feststellen können; einige Namensänderungen im französischen Ministerium, aber der Kurs bleibt weiter nationalistisch, die Verständigung im großen Problem, nur ein elegantes Wortspiel. Nur eine wesentliche Aenderung des Kurses oder gar die Ausschiffung Poincarees wäre eine Ueberraschung, mehr wie sein gewollter Sturz.

—Il.

Die Lage im Aussperrungsgebiet

Scharfe Regierungserklärung gegen die Arbeitgeber

Essen. Zu dem am Mittwoch veröffentlichten Wortlaut der beim Arbeitsgericht in Duisburg eingereichten Feststellungsklage der Gruppe Nordwest schreibt die sozialdemokratische Presse des Ruhrgebietes, daß die Rechtslage im Ruhrgebiet klar sei. Die Handlungsweise der Arbeitgeber stelle einen glatten Tarifbruch dar. Die Gewerkschaften sowie auch die Gewerkschaftsmitglieder könnten Schadenersatzansprüche geltend machen. Weiterhin beschäftigt sich die Presse mit den Rechtsgründen, die die Arbeitgeber für die Ungültigkeit des Zwangstarifes angeführt haben. Die Gerichte seien an materiellen Entscheidungen der Schlichtungsinstanzen ohne weiteres gebunden. Wenn die Arbeitgeber meinten, daß die Verbindlichkeitserklärung nichtig sei, weil der Schiedsspruch mit der Stimme des Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses allein gefällt sei, so sei dem entgegenzusetzen, daß es in tausenden von Fällen bereits zu Schiedssprüchen gekommen sei, die allein mit der Stimme des Vorsitzenden gefällt wurden. Die drei Metallarbeiterverbände, die beim Arbeitsgericht die Gegenklage eingereicht haben, müssen sich nun auf Anforderung des Gerichtes zur Klageschrift der Gegenpartei bis zum 10. November äußern.

Die Lage im Aussperrungsgebiet ist nach wie vor ruhig. Kommunistische Kreise entfalten eine lebhafte Propaganda, die zu Versammlungen und Demonstrationszügen auffordert. Die Bezirksleitungen der drei Metallarbeiterverbände haben inzwischen die Höhe der Unterstützungssumme für eine Woche festgesetzt. Sie beträgt nach Dauer der Mitgliedschaft 20—30 Mark.

Die Regierungserklärung zur Aussperrung

Berlin. Im Landtag wurde Mittwoch die Beratung der Anträge zur westdeutschen Aussperrung fortgesetzt. Staatssekretär Dr. Weißmann gab für die Staatsregierung folgende Erklärung ab:

„Die Schlichtung von Arbeitsstreitigkeiten gehört materiell zur Zuständigkeit des Reiches. Eine unmittelbare Einwirkung der Länder ist nicht gegeben. Die Staatsregierung ist daher nicht in der Lage, zu den Anträgen selbst Stellung zu nehmen. Sie bedauert aber, daß die Arbeitgeberseite trotz der Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches und ohne die gerichtliche Klarstellung der von ihr aufgeworfenen Rechtsfrage abzuwarten, die Aussperrung durchgeführt und damit das deutsche Wirtschaftsleben einer ernsten Erschütterung ausgesetzt hat. Die Staatsregierung hat sich mit der Reichsregierung in Verbindung gesetzt, um alle zur Entspannung der Lage geeigneten Schritte zu unterstützen."

Die Kabinettsbildung in Frankreich

Absage der Sozialisten — Wiederkehr Poincarees wahrscheinlich

Paris. Mittwoch nachmittag tagten in der Kammer die linken Parteigruppen: die Radikalsozialisten, die sozialistischen Republikaner und die Sozialisten. Die sozialistischen Republikaner richteten an die anderen Parteien der Linken die Aufforderung, in Verhandlungen einzutreten, um gemeinsam nach der günstigsten Lösung der Regierungskrise zu suchen. Die Sozialisten beschlossen ihrerseits, an diesem Meinungsaustausch nicht teilzunehmen, doch wiesen sie darauf hin, daß ein Gedankenaustausch nur dann möglich sei, wenn eine gewisse Uebereinstimmung der Anschauungen erzielt würde. Von den rechten Kammergruppen tagte nur die republikanisch-demokratische Union unter Vorsitz des Pensionsministers Marin. Sie richtete an die anderen Gruppen, die ebenso wie sie für eine Fortdauer des Kabinetts Poincaree eintraten, die Aufforderung, in öffentlichen Veranstaltungen gegen die Haltung der radikalsozialistischen Partei zu protestieren.

•

Paris. Der zweite Tag der französischen Kabinettskrise hat bisher noch keine Aenderung der Lage gebracht. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß der Präsident Doumergue im Laufe der Abendstunden seine Wahl treffen wird. In politischen finanziellen Industrie- und Handelskreisen hört man immer wieder den Namen Poincaree. Er allein gilt als der starke Mann, der den schwierigen innen- und außenpolitischen Beratungen dieses Winters die Stirn zu bieten vermag. Außerdem spricht für ihn die Tatsache, daß er nicht von dem Parlament gestürzt wurde, sondern aus eigenem Antriebe von seinem Posten zurückgetreten ist. Ob Präsident Doumergue den gleichen Eindruck erhalten hat, ist bisher nicht bekannt geworden. Doch läßt sich mit Bestimmtheit annehmen, daß die Mehrzahl der Politiker, die er im Laufe des gestrigen Tages um ihre Anschauung gefragt hat, sich in dieser Richtung geäußert haben. Daß der Führer der Radikalsozialisten, Dalladier, nicht Poincaree nannte, kam nicht überraschend. Auch Malvy dürfte die Bildung eines neuen Ministeriums Poincaree mit großer Leidenschaftlichkeit bekämpfen. Cazals, der Radikalsozialist vom rechten Flügel, gibt dagegen den festen Beweis für den Riß, der durch die radikalsozialistische Partei geht, indem er die Rückkehr Poincarees als eine absolute Notwendigkeit erachtet.

Das Ergebnis von Königsberg

Gute Bemühungen beider Seiten, aber keine Verständigung

Königsberg. In der Schlußsitzung der Königsberger Konferenz verwies Zaleski auf die Bemühungen Polens, den polnisch-litauischen Konflikt, der nicht nur die normale Entwicklung beider Staaten, sondern auch die wirtschaftlichen Interessen dritter Staaten bedrohe, aus der Welt zu schaffen. Trotzdem sei man auch jetzt wieder zu keinem oder fast keinem positiven Ergebnis gelangt. Außer einer Konvention über den lokalen Verkehr, deren Bedeutung überaus beschränkt sei, werde man dem Völkerbundsrat im Dezember nichts vorlegen können. Er sei jedoch weit davon entfernt, zu glauben, daß die polnisch-litauischen Beziehungen ewig annormal bleiben würden. Er glaube im Gegenteil, daß das litauische Volk immer mehr zu der Ueberzeugung gelangen werde, daß Polen seine Unabhängigkeit und sein Wohlergehen aufrichtig wünsche. Die polnische Regierung sei stets bereit, auf geeigneter Grundlage neue Verhandlungen mit der litauischen Regierung aufzunehmen.

Dann nahm noch einmal Woldemaras das Wort. Er erklärte u. a., Litauen gehe nicht nur mit reinem Gewissen nach Genf, sondern auch in der Erwartung, dort Gerechtigkeit zu erhalten. Der Meinung Zaleskis, daß die Königsberger Konferenz mit einem vollständigen Mißerfolg geendet habe, könne er nicht beipflichten. Er verspreche sich von den kommenden Warenaustauschverhandlungen durchaus einen Erfolg. Auch in der Frage des Grenzverkehrs sei ein gewisser Erfolg zu verzeichnen. Der litauische Standpunkt in der Wilnafrage stehe fest und könne nicht geändert werden. Auch Litauen erstrebe den Frieden und wolle mit Polen wie mit allen anderen Nachbarstaaten in Freundschaft leben. Er hoffe, daß sich die Beziehungen in Zukunft besser gestalten würden.

Darauf dankte Zaleski dem zum Schluß der Konferenz erschienenen Oberpräsidenten Dr. Siehr und bat zugleich im Namen Woldemaras, den Dank für die Aufnahme der beiden Delegationen auch der Reichsregierung, der preußischen Staatsregierung und der Stadt Königsberg zu übermitteln. Die Tagung wurde darauf geschlossen.

Die englische Arbeiterpartei geht aufs Ganze

Sie will allein die Mehrheit erringen.

Wie alljährlich, so veranstaltet auch heuer die Londoner Ortsgruppe der Arbeiterpartei am Vorabend der neuen Parlamentssession eine große öffentliche Versammlung, um den Parteiführern Gelegenheit zu programmatischen Erklärungen über wichtige politische Fragen zu geben. In einer großen Rede erklärte Ramsey Macdonald, daß die Arbeiterpartei den kommenden Wahlkampf nicht um die bloße Vermehrung der parlamentarischen Stärke, sondern auch um die absolute Mehrheit im Parlament kämpfen werde. Der Parteivorstand der Arbeiterpartei sei in seiner heutigen Sitzung einstimmig zu dem Entschluß gekommen, bei den kommenden Wahlen um alle Wahlkreise zu kämpfen, in denen eine Ortsgruppe der Partei bestünde, was die Aufstellung von nicht weniger als 600 Kandidaten bedeute. Macdonald wandte sich hierauf gegen alle Kombinationen über die zukünftige Zusammenarbeit mit anderen Parteien. Die Ergebnisse der jüngsten Wahlen und Neuwahlen zeigen, daß die Arbeiterpartei die Mehrheit erreichen könne, wenn sie geeinigt und entschlossen in den Kampf eintrete.

Noch keine Krisenlösung in Rumänien

Bukarest. In der Frage der rumänischen Regierungskrise ist insofern eine Wendung eingetreten, als Bratianu es abgelehnt hat, an einer Konzentrationsregierung persönlich teilzunehmen und Mitglieder seiner Partei für eine solche zu entsenden, wenn das gegenwärtige Parlament aufgelöst werden sollte. Da die nationale Bauernpartei eine sofortige Auflösung des Parlaments als Konditio sine qua non fordert, sieht man keinen richtigen Ausweg, um zu einer Konzentrationsregierung zu kommen. In parlamentarischen Kreisen bezweifelt man, ob es Titulescu gelingen wird, eine Koalitionsregierung zu bilden, da Titulescu selbst erklärte, daß eine solche Regierung zur Zeit unmöglich gebildet werden könne. In liberalen Kreisen erörtert man bereits die Frage, ob die Regentschaft eine Beamtenregierung berufen werde, die das Parlament sofort aufzulösen und Neuwahlen auszuschreiben hätte. Diese Lösung werde den Liberalen angenehmer sein, da sie nicht einer glatten Niederlage gleichkomme, wie sie eine Berufung Manius bedeuten würde. In Kreisen der Nationalen Bauernpartei wird eine Beamtenregierung abgelehnt und erklärt, daß eine solche Regierung unmöglich neutral sein und freie Wahlen durchführen könne.

Aktivität der Kommunisten in Lettland

Riga. Im Zusammenhang mit dem 11. Jahrestag der bolschewistischen Oktoberrevolution haben am Dienstag und Mittwoch die Kommunisten in Riga eine lebhafte Tätigkeit entwickelt. In der Stadt wurden Tausende von Aufrufen verteilt. Die Polizei mußte eine Unmenge roter Fahnen mit aufhetzenden Aufschriften von Hausdächern, Bäumen, Telegraphenstangen und Fabrikschornsteinen entfernen. Da mit der Möglichkeit kommunistischer Kundgebungen gerechnet werden mußte, ist der polizeiliche Schutz innerhalb der Stadt bedeutend verstärkt worden und die Schutzleute tragen zum Teil Gewehre mit aufgepflanztem Bajonett. Polizeistreifen sind besonders in der Umgegend des Parlamentsgebäudes, am Hafen und in den Arbeitervierteln aufgestellt, um jegliche Kundgebungen im Keime erdrücken zu können. Die Polizei hat in den letzten zwei Tagen 10 Kommunisten verhaftet, darunter die gesamte Redaktion eines kommunistischen Blattes. Vorläufig sind Ruhestörungen nicht vorgekommen.

Rücktritt des portugisischen Kabinetts

London. Das portugiesische Kabinett ist, nach Berichten aus Lissabon, durch die Militärpartei zum Rücktritt gezwungen worden.

Eine Pulverfabrik in die Luft geflogen

Konstantinopel. In Konstantinopel ist eine Pulverfabrik in die Luft geflogen. Bisher wurden 3 Leichen aus den Trümmern gezogen. Weitere Tote befinden sich noch unter den Trümmern des eingestürzten Fabrikgebäudes. Die Ursache der Explosion ist noch nicht festgestellt.

Polnisch-Schlesien

Das Ende

Das Ende kam über Nacht,
Ein Melder hat die Botschaft von hinten gebracht.
Wir konnten nicht weinen, wir konnten nicht lachen,
Wir hörten kein Schießen mehr und kein Krachen,
Und sahen nur stumm in uns selber hinein.
Kein Hurra, kein Hoch, kein Ja und kein Nein!
Vier Jahre haben wir nach der Stunde gebrüllt,
Nun endlich ist unser Sehnen erfüllt
Doch da hebt sich kein Helm, kein Gewehr, keine Hand —
Wir sind ausgebrannt!

Das Ende kam über Nacht,
Wir alle haben sie durchgewacht,
Wir hätten so gerne getobt und geschrieen,
Der Oberst hätt' es uns sicher verziehen —
Doch es war zuviel auf einmal
Nach soviel Qual!
So nimmt man wortlos die Knarre über
und marschiert zum Sammelpunkt hinüber.
Ein Häuflein Muschkoten, ein Bataillon,
Zwei Kanonier', eine Eskadron ...

Das Ende kam über Nacht,
Da hat jeder von uns noch im stillen gedacht:
Wenn der Tag graut, geht wieder das Schießen an,
Das große Rennen von Mann zu Mann,
Die Nacht deckt uns vor den Kanonen nur zu,
Am Morgen aber ist's aus mit der Ruh,
Und diese Nacht soll die letzte sein — —?
Und wir sahen stumm in uns selbst hinein.

Das Ende kam über Nacht,
Es hat uns nicht jubelnd froh gemacht.
Wir treten an mit zerschlagenen Beinen,
Hinter uns zerrinnt das Feld mit leisem Weinen,
Verlöscht der Krieg mit seiner Not
Verlöscht der Tod.

Die käufliche Presse

Zu dem unter obiger Ueberschrift von uns in der Nummer vom 26. Oktober des „Volkswille" veröffentlichten Artikel, erhielten wir von der Wojewodschaft eine Berichtigung, die wir in deutscher Sprache wiedergeben sollten, es jedoch unterließen. Diese Unterlassungssünde wollen wir jetzt gutmachen und bringen die Berichtigung in der gewünschten Form:

Auf Grund der §§ 30 und 33 der Verordnung des Staatspräsidenten über das Pressedekret vom 10. Mai 1927 bittet das Wojewodschaftsamt um Veröffentlichung nachstehender Berichtigung in deutscher Sprache.

Im Zusammenhange mit dem Artikel „Die käufliche Presse" in der Nummer 245 des „Volkswille" vom 24. Oktober 1928 stellt das Wojewodschaftsamt fest, daß es niemals beim „Ilustrowany Kurjer Codzienny" oder in andern Blättern, Artikel gegen Bezahlung bestellte und auch niemals irgendeinem Blatte einen Betrag zahlte.

Für den Wojewoden:
Dr. Saloni.

Eine 100prozentige Unterstützungszulage für die Rentner der Königshütter Versicherungsanstalt

* In seiner letzten Sitzung beschloß der Hauptvorstand der Königshütter Versicherungsanstalt den Rentenbeziehern, sowie den unterstützungsberechtigten arbeitslosen Angestellten, eine einmalige 100 proz. Zulage für den vergangenen Monat zu bewilligen, die in den nächsten Tagen zur Auszahlung gelangen soll.

Konnte die Wojewodschaft dieses anerkennenswerte Beispiel nicht nachahmen und den Arbeitslosen mit derselben Zulage aufwerten?

So wurde es gemacht ...

Die Jaworowski-Rebellen haben bekanntlich ihren Parteikongreß nach Kattowitz einberufen. Die Regierungspresse rührte die Reklametrommel für diesen Kongreß und konnte sich nicht genug tun vor Freude darüber, daß dieser Kongreß der „Revolutionäre" so zahlreich beschickt sei. Das Geheimnis der „zahlreichen" Teilnahme enthüllt nachstehendes Schreiben:

Warschau, den 26. Oktober 1928.

Polnische Sozialistische Partei.
(Ehemalige Revolutionäre Fraktion).

An Gen. Gajewski Jan.

Einladung.

Hiermit erlauben wir uns, Sie, werter Genosse, als Delegierten (Gast) zum 21. Kongreß der Polnischen Sozialistischen Partei (Ehemalige Revolutionäre Fraktion) einzuladen, der am 1. und 2. November in Kattowitz, Oberschlesien, stattfindet.

Die Reisekosten nach Kattowitz werden am Orte zurückerstattet. Für die Ausgaben für Schlafstelle und Beköstigung während der Tagung sowie für die Reisefahrkarte nach dem Heimatsort kommt das Zentrale Arbeiterkomitee auf.

Die Legitimation zur Teilnahme an der Beratung stellt das Bureau des Kongresses aus.

Nähere Informationen auf dem Bahnhofe.

Mit sozialistischem Gruß
(—) R. Jaworowski.

(—) Parteisignum.

Dies Dokument, das der „Robotnik" in Faksimileabdruck bringt, braucht keinen Kommentar. Auf diesen Bedingungen könnte man ganze Bataillone von Delegierten auf die Beine stellen.

Gegen das Antialkoholgesetz

* Gastwirte und Hausbesitzer haben anscheinend in der letzten Zeit eine Art Arbeitsgemeinschaft gegründet, denn abwechselnd veranstalten ihre Verbände öffentliche Kundgebungen oder Versammlungen, in denen feste protestiert oder gefordert wird, weil es beiden Bevölkerungsschichten erbärmlich gehen soll. Angeblich noch erbärmlicher als der Arbeiterschaft. Auf Rosen gebettet ist nun kein Berufszweig in der Wojewodschaft, aber es gibt Merkmale genug dafür, daß Hausbesitzer wie Gastwirte mit geringen Ausnahmen ihr Schäfchen schon ins Trockene bringen. Es soll jedoch nicht bestritten werden, daß gerade die Gastwirte unter gewissen Bestimmungen und Verordnungen, der Finanzämter vor allem, zu leiden haben, aber man weiß auch, daß schließlich alles auf das Publikum abgewälzt wird, welches stets der Leidtragende bleibt. Den Nachteil trägt der Gastwirt nie und darum stehen wir ihren Forderungen kühl gegenüber; aber nicht nur aus diesen Gründen allein. Die letzte Versammlung des Verbandes der Restaurateure innerhalb der Wojewodschaft Schlesien, die in Kattowitz stattfand, brachte wieder eine Fülle von Forderungen und Resolutionen. In erster Linie ist es die

weitere Ausdehnung des Antialkoholgesetzes

auf die Wojewodschaft, die den Restaurateuren Kopfzerbrechen macht und so wird der Verband an den Warschauer und Schlesischen Sejm appellieren, von ihr abzusehen, da sie gegen die Bestimmungen der Genfer Konvention verstößt und nicht in Einklang mit dem Organischen Statut zu bringen sei. Eine besondere Delegation wird in dieser Angelegenheit bei der Regierung vorstellig werden.

Gefordert wird dann die Novellisierung der Verordnung betreffend Umsatzsteuer und Schaffung von Erleichterungen bezüglich der Gewerbezeugnisse an den Ministerrat und das Finanzministerium in Warschau. Gegen die zu hohe Einschätzung zur Umsatz- und Einkommensteuer wird ebenfalls protestiert. Hier soll das Finanzministerium Abhilfe schaffen, indem es entsprechende Anweisungen an die Finanzämter gibt. Sehr eingehend behandelt wurde

das Ausschankverbot an Vorschuß- und Lohntagen,

dessen Aufhebung gefordert wurde. Ein diesbezügliches eingehendes Memorandum wird dem Wojewoden überreicht werden. Diese Verordnung, sagen die Gastwirte, sei hinfällig, weil durch vorherigen Einkauf von Spirituosen die Verordnung in der Regel umgangen wird. Das ist richtig, aber auch wir wünschen, daß sie aufgehoben wird, wenn auch nicht nur aus diesem Grunde allein. Diese Verordnung richtet sich eigentlich nur gegen die Arbeiterschaft, was den Eindruck erweckt, als ob diese Bürger zweiten Grades wären. In Deutschoberschlesien ist diese Verordnung längst aufgehoben, was sich sehr gut bewährt hat. Und betrachten wir bei uns die Verhältnisse an den Lohn- und Vorschußtagen, so finden wir, daß es der schwankenden Gestalten mehr gibt wie an anderen Tagen, aber die allerwenigsten sind zu der Arbeiterklasse zu rechnen.

Gegen die Verhängung von Strafen für Nichteinlösung der erforderlichen Gewerbezeugnisse und Akzisenpatente

wird in einer Resolution an das Finanzministerium protestiert. Solche Strafen sollen künftighin in keinem Falle vor der Entscheidung über evtl. eingereichte Anträge in eine niedrigere Kategorie erfolgen. Von einer Anwendung hoher Strafen soll Abstand genommen werde, da dadurch die Existenz der Gastwirte gefährdet wird.

Die Begrenzung der Neukonzessionen,

welche laut Rundschreiben der Wojewodschaft an die Magistrate und Landratsämter durchgeführt werden sollte, hat viele Klagen zum Anlaß, weil von einer Begrenzung vorläufig keine Rede ist, sondern im Gegenteil recht viele Konzessionen neu verteilt werden. Darin sehen die Gastwirte eine Gefahr für sich.

In einem weiteren Memorial an den Wojewoden wird Beschwerde gegen das Vorgehen der sanitären Kommission erhoben, auf deren Veranlassung in mehreren Fällen Hotels und Restaurationen geschlossen bezw. die Polizeistunden gekürzt worden sind, ohne daß den Inhabern die Möglichkeit gegeben wurde, die vorgefundenen Mängel innerhalb einer bestimmten Frist zu beseitigen. Es wird darauf hingewiesen, daß die hygienischen Verhältnisse in der Wojewodschaft Schlesien im Vergleich zu anderen Teilen Polens als musterhaft anzusehen sind, und darum derart strenge behördliche Maßnahmen allgemein befremden. Der Wojewode soll seinen Einfluß dahin geltend machen, daß in Zukunft seitens der maßgebenden Stellen mehr Rücksicht angewandt wird.

Gefordert wird schließlich die Novellisierung der Bestimmungen über das Verbot für Alkoholausschank an den militärischen Aushebungstagen, da von den Ausführungsorganen außer Branntwein sogar der Ausschank von Bier an solchen Tagen verboten wird, obgleich Bier unter 2½ Prozent Alkohol enthält.

In der Angelegenheit betreffend Kürzung der Polizeistunden wird eine besondere Delegation der Restaurateure bei der Wojewodschaft bezw. beim Ministerium in Warschau vorstellig werden. Bezüglich der Anträge betr. die Gewerbezeugnisse und Akzisenpatente für das Jahr 1929 werden den Mitgliedern im Zentralbüro, sowie in den Filialen die notwendigen Aufklärungen zuteil. Präses Rodakowski gab im Verlauf der Versammlung noch einen eingehenden Bericht über die Tätigkeit des Zentralverbandes. Zum Schluß einigte man sich auf eine Erhöhung der monatlichen Mitgliedsbeiträge von 1.50 auf 2 Zloty.

Das Konkurrenzunternehmen

Der Verband der Viehhändler in Kongreßpolen hat lange Zeit mit dem Myslowitzer Magistrat verhandelt und wollte gewisse Rechte für die dortigen Händler auf der neuen Myslowitzer Viehzentrale erwerben. Die Verhandlungen zeitigten kein günstiges Ergebnis und wurden abgebrochen. Die Folge davon war, daß der Verband der Viehhändler in Polen selbst daran schritt, in Sosnowice eine Markthalle für die Schweine zu bauen. An der früheren Dembiner Bahnlinie in Sosnowice war früher der Marktplatz für die Schweine gewesen, der auch einige Stallungen aufwies. Dieser Platz wurde zu Beginn des Jahres ausgebaut, eine Halle aufgestellt und eine Wage eingebaut. Die Arbeiten dauerten einige Monate und am 15. Juli d. J. wurde die Targowica in Sosnowice neu eröffnet. Sie ist ein Privatunternehmen und kann sich mit der Myslowitzer Targowica gar nicht messen. Sie wurde auch anfangs durch die Myslowitzer Stadtverwaltung gar nicht ernst genommen und man hörte in Myslowitz nicht selten witzige Bemerkungen über das Sosnowicer Unternehmen. Erst nach der Eröffnung wurde die Sache ernster, da man sah, daß das Konkurrenzunternehmen in Sosnowice reichlich mit Vieh beschickt wurde und bot den Viehhändlern günstige Bedingungen, die die Stadt Myslowitz in der neuen, schönen, aber recht teuren Targowica nicht bieten konnte. Die Beschickung der Targowica mit Vieh ist schon deshalb erklärlich, daß sie Eigentum des Verbandes der Viehhändler in Polen ist, und die haben doch wohl ein Interesse daran, daß ihr Unternehmen nicht leer dasteht. Als noch die große Rinderhalle in Myslowitz einstürzte, da zogen selbst Myslowitzer Viehhändler und Fleischer nach Sosnowice und versorgten sich dort mit Schlachtvieh. Für Myslowitz wurde die Sache damit ernst, sogar sehr ernst, da das neue gewaltige Unternehmen fast leer dasteht und die vielen Millionen, die es verschlungen hat, teuer verzinst werden müssen.

Nun beging Myslowitz eine zweite Dummheit, indem es die Sosnowicer Targowica als den Krankheitserreger für das Schlachtvieh bezeichnete und von den Behörden die Schließung des Unternehmens verlangte. Die Sosnowicer Targowica entspricht nicht den sanitären Vorschriften und muß geschlossen werden. Solche Mitteilungen gingen von Myslowitz nach Kattowitz, Kielce und Warschau, und die Folge davon war, daß eine ministerielle Kommission nach Sosnowice geschickt wurde, um sich an Ort und Stelle zu überzeugen, ob die Myslowitzer Anzeige auf Wahrheit beruht. Was die ministerielle Kommission, die auch Myslowitz besuchte, in Sosnowice vorfand, entzieht sich unserer Kenntnis, jedenfalls wurde die Targowica in Sosnowice nicht geschlossen. Man bemühte sich in Myslowitz, den Viehhändlerverband zu bewegen, sein Konkurrenzunternehmen freiwillig zu schließen und bot den dortigen Händlern verschiedene Konzessionen an, wurde aber von den Viehhändlern ausgelacht. Nach dem, was inzwischen vorgekommen ist, war ein Ausgleich nicht mehr gut denkbar und die Verhandlungen mußten ein Fiasko erleiden.

Die Anzeige nach Warschau hatte aber noch andere Folgen. Die Sosnowicer Stadtverwaltung hat sich nämlich bis dahin um die Sosnowicer Targowica nicht gekümmert. Als aber die Anzeige nach Warschau kam, nahm sie sich der Sache an und trat mit der großen Weberei Schön in Verhandlungen wegen Abtretung einer großen Halle, woselbst die Targowica untergebracht werden sollte. Die Halle liegt direkt an der Bahnstrecke und Schön war geneigt, sie der Stadt abzutreten. Myslowitz erfuhr das alles und da war guter Rat teuer. Die Stadt Sosnowice wird bekanntlich durch die P. P. S. verwaltet. Man wandte sich daher an den Ratsklub der P. P. S. in Myslowitz mit der Bitte um Vermittelung. Das hat geholfen und der Sosnowicer Magistrat ließ vorläufig die Sache fallen und brach die Verhandlungen mit dem Industrieunternehmen Schön ab. Was später wird, steht noch nicht fest. Tatsache ist es, daß die neue Viehzentrale in Myslowitz eine große Last für die Stadt ist und wenn kein richtiger Ausweg gefunden wird, so wird sie die Myslowitzer in arge Geldverlegenheiten bringen. Ueber das Weitere wollen wir erst gar nicht denken. Jedenfalls ist durch einen Kampf mit dem Verbande der polnischen Viehhändler und noch weniger durch einen Kampf gegen Sosnowice nichts zu erlangen. Das hat man wahrscheinlich in Myslowitz auch eingesehen und dürfte kaum zum zweiten Male das hohe Roß besteigen. Eine Einigung mit Sosnowice muß zustande kommen, weil ein anderer Ausweg hier nicht möglich ist.

Komödie um den Kattowitzer Flugplatz

* Der bereits seit zwei Jahren unbenutzte neu errichtete Flugplatz in Kattowitz soll voraussichtlich im nächsten Frühjahr in Betrieb genommen werden, nachdem sich das Verkehrsministerium entschlossen hat, eine staatliche Flugverkehrsgesellschaft mit einer Beteiligung von 60 Prozent zu gründen. 10 Prozent soll die schlesische Wojewodschaft beitragen und den Rest der Anteile hofft man bei der Industrie und den Kommunen unterzubringen. Bereits vor einem Jahr wurde eine private Luftverkehrsgesellschaft in Kattowitz gegründet, an der auch die Industrie stark beteiligt war, die jedoch bisher keine Konzession für die Aufnahme des Verkehrs erhalten konnte, weil sie sich den Wünschen des Verkehrsministeriums, Fokkerapparate zu verwenden, nicht fügte und auf der Einführung von deutschen Junkersapparaten, welche die beste Gewähr für die Sicherheit des Verkehrs lieferten, bestand.

Die Wohnungskommission des Schlesischen Sejm

* Bei der Neuwahl der Mitglieder für die Wohnungskommission des Schlesischen Sejms erhielt der deutsche Klub drei Mandate, die Korfantysten 2, die N. P. R. —, die P. P. S. 1, die Biniszkiewicz- und Janickigruppe je 1 Mandat. Zum Vorsitzenden der Kommission wurde der Abgeordnete Sobota gewählt, zum 2. Vorsitzenden der Abg. Pawlas, zum Sekretär Abg. Mejer und zum Referenten Abg. Sikora.

Kein Glück in der Berufung

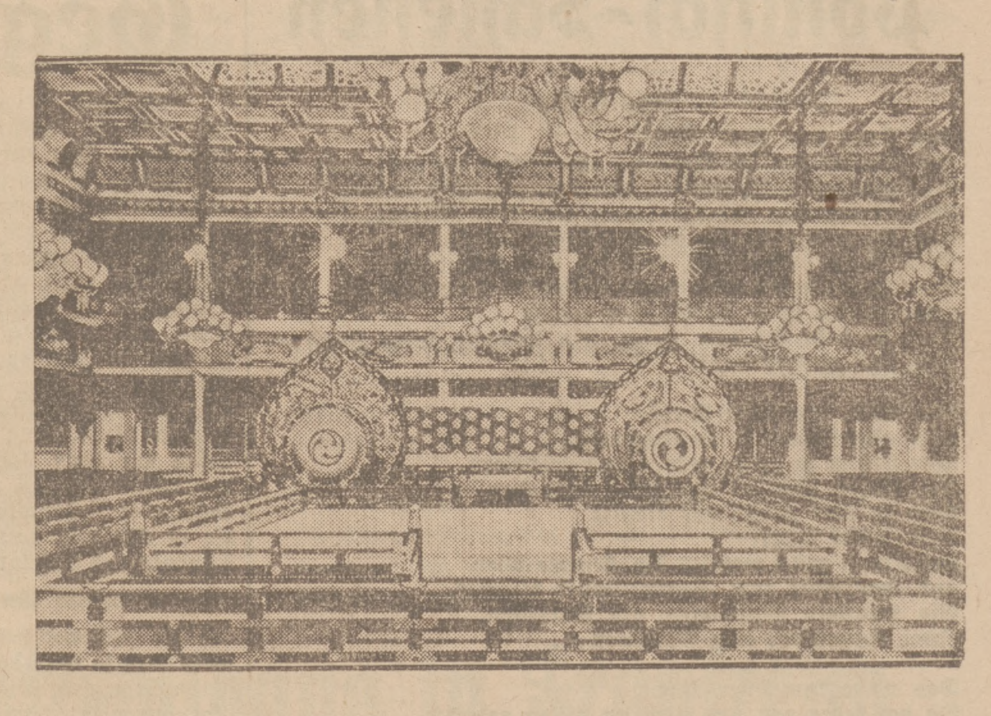
* Wegen Veröffentlichung des Artikels „Worte und Taten der Geistlichkeit" wurde der verantwortliche Redakteur der „Gazeta Robotnicza", Gen. Motyka, zu 300 Zloty Geldstrafe oder 1 Monat Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil legte er Berufung ein, aber mit ihr hatte er wenig Glück gehabt, denn die Kattowitzer Strafkammer bestätigte den ersten Urteilsspruch.

Kaiserkrönung in Japan

Am 11. November wird in Kioto, der alten Hauptstadt des Landes, die Krönung des Kaisers Hirohito von Japan unter Entfaltung des jahrhundertealten prunktollen Zeremoniells vollzogen werden. Die Vorbereitungen zu der Feier, die in Gegenwart der höchsten Staatsbeamten und der Sondervertreter der fremden Mächte stattfinden wird, sind seit Monaten im Gange.



Kaiser Hirohito von Japan.



Der Tanzsaal im Kaiserpalast, wo am Krönungstage nach alter Sitte ein Nationaltanz von fünf jungen Mädchen aus den ersten Familien des Landes vor dem Kaiserpaar getanzt wird.

Kattowitz und Umgebung

Bau eines zweiten Bahnhofs.

Der Magistrat in Kattowitz erledigte auf seiner Sitzung vom 6. November verschiedene laufende Angelegenheiten und behandelte alsdann ein Projekt betr. den Ausbau eines zweiten Bahnhofes mit dem Ausgang nach der ulica Wojewodzka. Das Projekt fand allgemeine Zustimmung, da die Notwendigkeit eines neuen Bahnhofes zur Entlastung des riesigen Verkehrs anerkannt worden ist. Sofern die Eisenbahn-Direktion tatsächlich gewillt ist, an die Durchführung dieses Projektes heranzugehen, will sich der Kattowitzer Magistrat bereit erklären, für die Anlegung des neuen Bahnhofes das wertvolle, städtische Gelände, auf welchem sich die Gasanstalt befindet, zur Verfügung zu stellen. Die weiteren Verhandlungen mit der Eisenbahndirektion wird im Auftrage des Kattowitzer Magistrats Stadtbaurat Sikorski führen.

Kattowitz erhält eine Milchzentrale (?).

Auf der letzten Magistratssitzung in Kattowitz lag ein weiteres Projekt zur Stellungnahme vor, welches die Errichtung einer Milchzentrale bezw. Gründung einer Genossenschaft für den Bau einer Milchzentrale vorsieht. Dieses Millionenprojekt ist allerdings nicht in Magistratskreisen angeregt worden und überdies noch lange nicht spruchreif. Der Magistrat steht jedoch auf dem Standpunkt, daß die Entstehung eines derartigen Unternehmens als erforderlich zu erachten ist und wäre grundsätzlich damit einverstanden, der zu gründenden Gesellschaft beizutreten und zwar unter der Voraussetzung, daß die projektierte Milchzentrale in Kattowitz ihren Sitz haben wird. Dem Magistrat sollen konkrete Projekte demnächst vorgelegt werden.

Neubeginn der Volkshochschulkurse. In nächster Woche beginnen die neuen Kurse der Kattowitzer Volkshochschule. In Polnisch ein Lektürekursus von Sienkiewicz „Mit Feuer u. Schwert", Montag von 5—7 Uhr. Die Sprachkurse nach Grzegorzewski werden weitergeführt bei Lektion 18 im 1. Teil und Lektion 13 im 2. Teil Montag und Donnerstag von 7—8 bezw. 8—9 Uhr. Der englische Sprachkursus ist bei Lektion 15 angekommen (Montag und Mittwoch von 7—8 Uhr. Neuanmeldungen werden dafür noch angenommen, ebenso für den englischen Lektürekursus, in dem Galsworthys „Justice", ein Justizdrama, gelesen wird. Der französische Anfängerkursus ist bei Lektion 5 (Donnerstag 7 Uhr), im Lektürekursus Mittwoch um 5,10 Uhr werden die musikwissenschaftlichen und dramatischen Werke von Romain Rolland gelesen. Meldung in der Buchhandlung von Hirsch und bei den Kursusleitern.

Neuregelung des Vorverkaufs beim Deutschen Theater. Von der nächsten Aufführung von „Lohengrin" am 16. d. Mts. an werden Vorbestellungen nicht mehr entgegengenommen. Der Vorverkauf beginnt für Mitglieder 7 Tage vor der Aufführung (der Aufführungstag mitgerechnet) vormittags 10 Uhr an der Theaterkasse. Für die Abonnenten wird das Vorkaufsrecht auch auf die Gastspiele ausgedehnt. Die Karten müssen jedoch 5 Tage vor der Aufführung abgeholt sein. Für Nichtmitglieder beginnt der Vorverkauf 3 Tage vor der Vorstellung. Telefonische Vorbestellungen gehen auf Gefahr des Bestellers. Eine Garantie für bestimmte Plätze kann nicht übernommen werden. Für Sonderveranstaltungen, Gastspiele usw. wird die Frist für den Vorverkauf von Fall zu Fall festgesetzt und durch die Zeitung rechtzeitig bekannt gegeben werden.

Befreiung von der Vergnügungssteuer. Nach einem Beschluß des Magistrats in Kattowitz wird am Feste der 10jährigen Unabhängigkeit der Republik Polen von den Kinobesitzern in Kattowitz die Vergnügungssteuer nicht erhoben.

Ein „goldenes Buch" für die Stadt Kattowitz. Der Magistrat hat auf seiner letzten Sitzung die Summe von 500 Zloty zwecks Vornahme einer Ausschreibung für die Anschaffung eines „goldenen Buches" für die Stadt Kattowitz bewilligt.

Beleuchtung der Hausnummern und Straßenschilder. Zwecks besserer Orientierung in der Dunkelheit bezw. zur Nachtzeit wird im Interesse einer besseren Verkehrsregelung, sowie aus Sicherheitsgründen die Beleuchtung der Hausnummern und Straßenschilder in Kattowitz in Erwägung gezogen. Sofern den Hausbesitzern nicht allzu hohe Kosten entstehen sollten, würde sich der Magistrat für diese Neueinführung entscheiden. Ueber die Vorlage soll auf der nächsten Magistratssitzung beraten werden.

Der Boxer auf der Anklagebank. Vor dem Kattowitzer Schöffengericht hatte sich der bekannte Boxer Viktor Moczko aus Kattowitz wegen Widerstand gegen die Polizeigewalt zu verantworten. Aus der gerichtlichen Beweisaufnahme war nachstehendes zu entnehmen: Im Monat September näherte sich der Angeklagte im betrunkenen Zustande einem Polizeibeamten, als dieser einen Fuhrwerkslenker wegen Vergehen gegen die Polizeivorschriften zur Strafe notierte. Moczko gab sich als Freund des B. aus und störte den Beamten durch Zwischenrufe. Als gar der Schutzmann den Angeklagten zurechtwies, glaubte sich Moczko in den Kampfring versetzt und gab dem Beamten drei wuchtige Faustschläge ins Gesicht. Das Gerichtsverfahren wurde jedoch aufgehoben, mit der Begründung, daß die für diese Straftat vorgesehene Gefängnisstrafe unter das Amnestiegesetz fällt.

1 Jahr Zuchthaus wegen Meineid. Am gestrigen Mittwoch wurde vor der 3. Strafkammer des Landgerichts in Kattowitz der Arbeiter Nikolaus Hulin aus Ober-Lazisk wegen Meineid zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt. Der Angeklagte war beschuldigt, bei einer im Monat Juli v. J. vor dem Nikolaier Kreisgericht stattgefundenen Gerichtsverhandlung gegen den Arbeiter Emil N. als Zeuge unter Eid unwahre Behauptungen gemacht zu haben. Nach der gerichtlichen Beweisaufnahme wurde der Angeklagte für schuldig befunden und zu obenangeführter Strafe verurteilt. Die Hälfte der Strafe wird durch Amnestie erlassen.

Königshütte und Umgebung

Straße und Sport.

Seit den letzten Jahren kommt von Amerika zunächst der Warnungsruf: „Safety first!" — Vor allem Sicherheit! Dieser Mahnruf drang durch die Fabriken, durch die Werkstätten hinaus auf die Straße, auf Schiff, auf Eisenbahn, überall da, wo Menschen beieinander wohnten und beieinander arbeiteten und überall vor allem, wo sie die Kraft von Maschinen und Instrumenten zunutze zu machen suchten. Aber schon wird auch dieser Warnungsruf übertönt von einem neuen, und dieser neue Ruf wird noch schneller die Runde über den Erdball machen: „Sanity first!" Gesundheit über alles! — Die Berliner Straßenbahn-Gesellschaft, eine der größten Verkehrsgesellschaften überhaupt, hat vor einigen Monaten ein Preisausschreiben veranstaltet: „Wie lassen sich Straßenunfälle verhüten?" Und dieses Preisausschreiben hat sich, geboren von dem Grundgedanken des „Safety first!" zu einem Bekenntnis zu jenem neuen Schlachtruf: „Sanity first!" umgewandelt. Das Preisausschreiben war gerichtet an die Schülerschaft aller Berliner Schulen, und über 2000 Texteinsendungen, fast 1000 Bilder, ja sogar einige Theaterstücke sind als Lösungen eingegangen. Es ist nun erschütternd zu sehen, mit welcher Gewalt die Jugend sich in vielen Aeußerungen ihres Lebenswillens für eine Forderung einsetzt. Sie verbinden fast alle — und zwar mit einer Häufigkeit, die selbst der ausschreibenden Gesellschaft vorher sicherlich nicht in den Sinn gekommen ist — die Zahl und die Möglichkeit der gegebenen Straßenunfälle mit dem „Zwang auf die Straße", der das heutige Großstadtkind eben dahin treibt, wo es Gefahr und Tod ausgesetzt ist. Am erschütterndsten und am deutlichsten ist dieser Grundgedanke in einem Bild eines Achtjährigen wiedergegeben: Ein Häuserblock in einem bedrückend engen Viertel der Weltstadt mit schmalen Höfen und noch schmäleren Fenstern, ein Steinmeer ohne Bewegung, mit Häusern, die wie Schornsteine gen Himmel ragen. Quer über dieses Bild aber war ein dicker Strich gezogen, und daneben ein in hellem Grün prangender Spielplatz. Der dann noch verbleibende freie Raum war mit einem riesigen Fragezeichen ausgefüllt. Kein Pädagoge und kein Verkehrsfachmann hätte das Grundproblem auf eine einfachere Formel zurückführen können. Es war das Bild zu dem Widerklang aus all den tausend Versen und Bildern, der in einem einzigen Echo die Forderung all dieser Kinderseelen wiedergab: Gebt uns Spielplätze, auf denen wir in Luft und Licht baden können, gebt uns Plätze, auf denen wir ruhen und spielen können, und wir werden von selbst von der Straße verschwinden. Von selbst wird die Zahl der Verkehrsunfälle zurückgehen, und wenn die großen Verkehrsgesellschaften, die heute fast alle in städtischem Besitz sind, sich entschließen könnten, nur für einen Teil derjenigen Millionen-Summen, die sie heute als Folgen von Straßenunfällen in Form von Renten oder anderen Ausgaben in ihrem Etat einsetzen müssen, zum Bau von Spiel- und Sportplätzen für die Jugend zu verwenden, so würde sich ein solches Unterfangen, welches vielleicht auf den ersten Blick phantastisch erscheinen könnte, schon in wenigen Jahren durch ein Fallen der Unfallziffern, besonders bei Kindern, glänzend rechtfertigen. — „Sanity first!", — über allem die Gesundheit! Das ist die Forderung unserer Zeit.

Erhält das Königshütter Landgericht eine Zivilkammer?

Mit dem Uebergange der Staatshoheit wurde in Königshütte eine detachierte Strafkammer errichtet. Sämtliche Zivilkammern wurden nach Kattowitz verlegt. Die Unzulänglichkeit dieser Verteilung machte sich sehr beim rechtsuchenden Publikum bemerkbar, da sie mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist. Deshalb bemühen sich seit längerer Zeit verschiedene Kreise, um dem Landgericht Königshütte auch eine Zivilkammer anzureihen, und dadurch den Bereich der Landgerichtsgeschäfte zu erweitern. Wie verlautet, hat das Justizministerium auf Grund der vielen Anträge beschlossen, schon am 1. Januar 1929 an die detachierte Strafkammer des Landgerichts in Königshütte eine Zivilkammer anzugliedern. Voraussichtlich dürfte die Zivilkammer für die Gerichtsbezirke Königshütte, Schwientochlowitz, Tarnowitz und Lublinitz zuständig sein.

Abgabe und Annahme von Verkehrskarten. Bekanntlich werden nach einem Uebereinkommen zwischen der polnischen und deutschen Regierung keine neuen Verkehrskarten für das Jahr 1929 ausgestellt. Die bisherigen Verkehrskarten für das Jahr 1928 behalten weiter ihre Gültigkeit im Jahre 1929, jedoch mit der Maßgabe, daß diese abgestempelt werden müssen. Die Verkehrskarteninhaber, die im Stadtkreis Königshütte wohnen, haben demzufolge ihre Verkehrskarten beim zuständigen Polizeikommissariat bezw. Polizeiposten abzugeben. Im September bis Ende Oktober war die Abgabe für die Verkehrskartennummern bis 15 000 fällig. Laufenden Monat erstreckt sich die Abgabe auf die Verkehrskartennummern von 15 001—23 000, und im Dezember geht sie weiter von 23 001 bis Ende. Die Abgabe erfolgt beim 1. und 2. Kommissariat in den Stunden von 9—10 Uhr vormittags und 5—6 Uhr nachmittags, bei den Polizeiposten in Pniaki und Klimsawiese wohl in den Dienststunden. Ein jeder, der seine Verkehrskarte abgegeben hat, erhält einen Ausweis mit laufender Nummer, und diese laufenden Nummern sind maßgebend für die Wiederannahme der gestempelten Verkehrskarten. Der Aufruf erfolgt demnach nach der laufenden Nummer des Ausweises. In der Zeit von 4—5 Uhr nachmittags beim 1. Kommissariat von 8—16 Uhr, beim 2. Kommissariat und bei den Polizeiposten in Pniaki und Klimsawiese wohl in den Dienststunden erfolgt die Empfangnahme der Verkehrskarten nach Aufruf fälliger Nummern, und zwar beim 1. Kommissariat von 1—1000, 3—4000, 7—7500, beim 2. Kommissariat von 1001—2000, 4501—6600, in Klimsawiese von 2001 bis 2100, in Pniaki 2501 bis 2600. Alle diejenigen, die genannte laufende Zahlen auf ihren Ausweisen haben, können also schon jetzt in der oben bestimmten Zeit ihre abgestempelten Verkehrskarten in Empfang nehmen.

Einmalige Zulage für Rentenempfänger. In der Vorstandssitzung der Landesversicherungsanstalt wurde beschlossen, den Rentenempfängern und arbeitslosen Angestellten eine einmalige Zulage von 100 Prozent zu gewähren. Die Auszahlung wird in den nächsten Tagen getätigt.

Spenden. Aus Anlaß des 100jährigen Bestehens der Falvahütte spendete die Direktion für die Invaliden, Witwen und Waisen der Falvahütte 40 000 Zl., die demnächst zur Verteilung gebracht werden. Außerdem wurden dem Gemeindevorsteher 5000 Zloty für die Ortsarmen zur Verfügung gestellt.

Wer ist der Eigentümer? Im Kreisamt in Bismarckhütte kann ein gefundener Trauring vom Eigentümer während den Amtsstunden abgeholt werden.

Aus dem Fundbüro. Als gefunden wurden in der Polizeidirektion Königshütte ein Sack Mehl und ein Schlüssel abgegeben. Genannte Fundsachen können daselbst im Zimmer 14 vom Eigentümer während den Dienststunden in Empfang genommen werden. — Bei Frau Maria Bochnia, an der ul. Ogrodowa 14, können zwei zugelaufene Ziegen abgeholt werden, beim Polizeibeamten Sukienik, an der ul. Wandy 51a, ein Wolfshund.

Begehrte Artikel. Unbekannte Täter entwendeten zum Schaden der Oberschlesischen Hütten in Königshütte 40 Kilogramm Weißmetall im Werte von 400 Zloty. — Dem Gastwirt Franz Ladon, an der ul. Wolnosci 45, wurden Bierleitungen und Apparate im Werte von 1000 Zloty gestohlen. — Bei einem gewissen K. wurde auf Grund einer Haussuchung ein Teil des gestohlenen Gutes vorgefunden.

Siemianowitz

Mitgliederversammlung der D. S. A. und der Arbeiterwohlfahrt.

Eine gutbesuchte Mitgliederversammlung der Klassenkämpfer und der Frauengruppe fand am gestrigen Mittwoch unter Leitung des Genossen Nietsch statt. Auch die Gewerkschaftskollegen, sowie die Arbeiterjugend und die Sangesbrüder sind in zahlreicher Schar erschienen. Genosse Kowoll schilderte das Werden der Revolution von 1918 und gab einen Ueberblick über die Ereignisse, die schließlich mit einer Niederlage der Arbeiterschaft führten. Unsere Zuteilung an Polen brachte die Niederlage Deutschlands im Weltkriege mit sich und wir können nicht behaupten, daß es uns nach zehn Jahren polnischer Republik besser geht. Noch immer führen die Aufständischen die Politik der Unterdrückung und wollen sogar einen Aufständischen Sejm in der Wojewodschaft Schlesien durchsetzen. Wir versichern nicht die Loyalität diesem Regime, denn erst fordern wir, daß man uns gegenüber die Staatsgesetze so durchführt, wie die Gleichberechtigung in der Verfassung verankert ist. Solange dies nicht der Fall ist, befinden wir uns diesem Staat gegenüber im Kampf, wie jedem bürgerlichen Regime, da wir ja eine sozialistische polnische Republik wollen und keine Republik des Bürgertums, ob da Hindenburg oder Pilsudski am Ruder ist, daß bleibt sich auch für die Arbeiterklasse gleich. Man muß dies besonders unterstreichen, wenn man uns einreden will, wie es der polnische Außenminister getan hat, daß die Aufständischen polnische Kulturträger sind. Die polnische und deutsche Arbeiterklasse muß zusammenhalten, sie haben beide ein gemeinsames Ziel, den Sozialismus, die Befreiung der Menschheit. Damit die Arbeiterklasse dieses Ziel erreichen kann, muß sie den Sieg vorbereiten und dazu gehört in erster Linie die Verbreitung der Arbeiterpresse, die das geistige Rüstzeug für unseren Kampf liefert. Heran an die Arbeit und das Werk muß gelingen, schloß Redner seine Ausführungen. In der Diskussion sprach Genosse Wengerek zur Mieterschutzfrage und Genosse Nietsch über die nächsten Aufgaben der Partei in den Gewerkschaften. Nachdem auch Genosse Rutkowski zur Agitation für den „Volkswille" referiert hat, verwies Genosse Nietsch auf die Wichtigkeit der Genossenschaften und forderte zum Beitritt als Konsummitglieder auf. Es wurden ferner Fragen der Bibliothek und des Bundes für Arbeiterbildung besprochen und auf die kommenden Veranstaltungen verwiesen, worauf Genosse Nietsch die schön verlaufende Versammlung mit Dankesworten an die Teilnehmer schloß.

Börsenkurse vom 8. 11. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.91 zł
		frei	=	8.92 zł
Berlin	100 zł		=	46.97 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	212 85 zł
	1 Dollar		=	8.91 zł
	100 zł		=	46.97 Rmk.

Denunzianten.

An ein bestimmtes Existenzminimum für den Arbeitslosen ist nicht im entferntesten gedacht; manchmal reicht die Unterstützung kaum zum täglichen Leben, wobei, in Punkto Neuanschaffungen, nichts getan werden kann und die Arbeitslosen immer noch vom alten Fett zehren, bis der letzte Fetzen zerrissen ist.

Alle Mittel scheinen erlaubt zu sein, um den Hungrigen noch den letzten Bissen wegzunehmen; vor allen Dingen blüht das Geschäft der Denunziation.

So hat ein Arbeitsloser bei einer Redaktion monatlich bis 25 Zloty zu seiner Unterstützung hinzuverdient; ein anonymer Brief genügte, um diese zu verlieren und den Betreffenden auf die Anklagebank wegen Betruges zu bringen. So entstand das Kuriosum, daß der Staatsanwalt diesen Fall bereits seit Februar 1928 verfolgt, ohne zu einem greifbaren Resultat zu kommen. Der Arbeitslose kann bis zur Erledigung die Zähne in die Wand schlagen.

Eine Arbeiterfrau verstand die hohe Kunst des Kartenlegens; nachdem sie ihre Beschäftigung verlor, verdiente sie einige Groschen zu ihrer Unterstützung von 4,50 Zloty wöchentlich hinzu. Gute Freundinnen versalzten ihr das Spiel und sie verlor die paar kärglichen Pfennige auch noch.

Als Gnadengeschenk erhielt ein abgebauter Angestellter von der Hüttenverwaltung, jederzeit widerruflich, 40 Zloty monatlich und 9 Zloty Arbeitslosenunterstützung. Spürnasen witterten diesen Vorfall heraus und denunzierten ihn. Die Folgen blieben natürlich nicht aus.

Da eine Familie statt 70 Zloty 73 Zloty monatliche Pension erhielt, mußte sie auf die freie Zustellung von 5 Zentnern Winterkartoffeln verzichten, da die guten Nachbarn mit Anzeige drohten.

So könnten wir bis ins Unendliche fortfahren. Eine Beschwerdemöglichkeit nach Kattowitz ist vorhanden, dauert aber oft monatelang, weil diese Behörde jeden einzelnen Fall ewig recherchiert. Auf diese und ähnliche Weise verlieren die Aermsten ihre Hungergroschen. Der gewissenlose Denunziant begreift nicht, welches Elend er in manche Familie gebracht hat und welche Folgen eine derartige schmutzige Handlungsweise nach sich ziehen kann. Denken wir nur an die vielen Selbstmorde, oder an die Irrsinnepidemie unter den vielen Frauen, die nicht wissen woher sie einen einzigen Bissen für ihre hungrigen Kinder hernehmen sollen. Und da wir gute Christen sind und schnell leben, so denken die meisten an eine Familientragödie nicht länger, als bis sie die nächste Zeitungsnotiz an einen ähnlichen tragischen Fall erinnert.

Kontrolle durch die Kreiskommission. Trotz wiederholter Verwarnungen der örtlichen hygienischen Kommissionen haben sich die Gewerbetreibenden nicht an eine Abstellung der Mängel gekehrt. Die am Freitag vorgenommene Revision durch die Kreiskommission hatte ein niederschmetterndes Resultat zur Folge. Fast 90 Prozent der Geschäftsinhaber wurden zur Bestrafung herangezogen und die Schließung einer Bäckerei, einer Fleischerei und eines Ausschankes angedroht, welche allerdings bis jetzt noch nicht durchgeführt ist. Weitere Stichproben der Kommission dürften folgen.

Aus der Belegschaftsversammlung der Maxgrube. Am Sonntag, nachmittags 3 Uhr, hielt die Belegschaft der Maxgrube eine Versammlung im Bryschschen Saale ab. Die Diskussion war nach dem Eröffnungsreferat sehr rege. Es wurde besonders die Gesetzwidrigkeit der Kastenullen hervorgehoben, wobei die Verwaltung so vorgeht, daß sie schlecht gefüllte Kohlenwagen nullt, statt nur die fehlende Kohlenmenge in Abzug zu bringen. Des weiteren wurde gerügt, daß Krankfeiernden bei nachträglicher Meldung die Schichten als Fehlschichten angerechnet werden und vom Tarifurlaub in Abzug kommen. Der Obmann versprach, dafür zu wirken, jede entschuldigte Schicht mit einem besonders ausgestellten Zettel zu belegen, welcher beim Urlaubsantritt als Ausweis gilt. Nach verschiedenen kleineren Anfragen ging die Belegschaft auseinander.

Geplante Autolinie. Ein Privatunternehmen plant von Bytkow aus die Ortschaften Michalkowitz, Baingow, Maciejkowitz bis an die Grenze durch eine Autolinie zu verbinden.

Bei einer Autofahrt verunglückt ist Professor Pusch vom Minderheitsgymnasium in Siemianowitz, desgleichen seine Frau. Professor P. kann den Unterricht bis auf weiteres nicht wahrnehmen.

Geschäftsaufgabe. Die am Orte bekannte Bäckerei nebst Filiale von Grabolle, Beuthenerstraße, ist käuflich an einen Bäcker in Bytkow übergegangen.

Myslowitz

Haltestellen der Straßenbahn in Rosdzin. Nachdem die Direktion der Schlesischen A.-G. die neue Verkehrsausbesserung der Straßenbahn durchgeführt hat, ist auch eine Umstellung der Straßenbahnhaltestellen in Rosdzin-Schoppinitz erfolgt. Die neue Haltestelle in der Richtung Sosnowitz befindet sich am Schuhwarengeschäft Preszow, ferner in der Richtung nach Myslowitz an der Milchhalle gegenüber der kathol. Pfarrkirche und in der Richtung nach Kattowitz am Kolonialwarengeschäft Zajons in Rosdzin.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Ruda. (Bücherausgabe.) Jeden Mittwoch und Sonnabend, von vormittags 10 Uhr ab, erfolgt die Ausgabe der Bücher der Königshütter Zentralbibliothek an Mitglieder des Bundes für Arbeiterbildung, der freien Gewerkschaften und der D. S. A. P.

Tarnowitz und Umgebung

Die Kartoffelverteilung für Arme. Die diesjährige Kartoffelverteilung an Ortsarme wird von der Stadtverwaltung und dem Kreis nach folgenden Grundsätzen gehandhabt: Kartoffeln gelangen zur Verteilung an Personen, die ohne Arbeit sind und an Arme. Hierzu gehören: Personen, die im Arbeitsnachweisamt als Arbeitslose registriert sind und Unterstützung erhalten, bezw. der Unterstützung verlustig gegangen sind; Sozialrentner, Land- und Ortsarme, sowie Personen, welche der Wohltätigkeitspflege zur Last fallen. Vorgenannte Personen müssen jedoch einen eigenen Haushalt führen. Von dieser Bestimmung sind alte Personen und Krüppel ausgeschlossen, die infolge physischer Eigenheiten einen eigenen Haushalt nicht führen können. Keinen Anspruch haben Ledige, welche keinen eigenen Haushalt führen, Familien mit 1—2 Personen, deren Monatseinkommen 100 Zloty übersteigt, Familien mit 3—6 Personen, deren ständiges Monatseinkommen 150 Zloty übersteigt und Familien mit 6 oder mehr Personen, die ein ständiges Einkommen von 200 Zl. haben. Zum Monatseinkommen rechnet das Einkommen aller im gemeinsamen Haushalt lebenden Personen.

Pleß und Umgebung

Großfeuer. Auf dem dem Fürsten von Pleß gehörigen Gute Adelheidshof brannte am Montag nachm. die große, am Hofe stehende 3tennige Scheune, welche mit Getreide bis obenhin gefüllt war, nieder. Auch die Maschinen, welche in der Scheune untergebracht waren, wurden ein Raub der Flammen. Als Ursache des Brandes nimmt man Brandstiftung an. Auffallend war es, daß nur einige Dorfspritzen am Brandherde erschienen waren. Der Tätigkeit der Motorspritze aus Schwarzwasser und dem späteren Eingreifen der Fürstlichen Feuerwehr und der Freiwilligen Feuerwehr aus Pleß ist es zu verdanken, daß nicht noch größerer Schaden entstanden ist.

Rybnik und Umgebung

Gefaßte Einbrecher. In Kobier wurden in letzter Zeit mehrere Einbrüche verübt. In der vergangenen Nacht wurde versucht, in den Gänsestall des Arbeiterwohnhauses am Mliczek einzubrechen, doch wurden die Diebe von den Einwohnern bemerkt und verscheucht. Kurz nach 12 Uhr wurde das von Arbeitern bewohnte frühere Vorwerk von den Tätern aufgesucht. Aus einem Stall gelang es ihnen 12 Gänse zu entwenden. Aber auch hier ist wenige Minuten nach dem Einbruch die Tat bemerkt worden. Auf das Geschrei der Hauseinwohner erschien die Polizeirunde und setzte den Dieben nach. In der Nähe des Hegerhauses an der Branitzer Chaussee wurden die Einbrecher gefaßt. Sie hatten im Walde Pferd und Wagen stehen.

Bielitz und Umgebung

Die Lohnverhandlung in der Textilindustrie. Da in der Vorwoche die Verhandlungen abgebrochen wurden und sich die Arbeiterorganisationen um die Weiterführung einer Verhandlung an den Arbeitsinspektor Dr. Bartonecz wandten, berief derselbe für Montag die beiden Parteien in den Sitzungssaal des Industriellenverbandes zu einer Verhandlung ein. Die Vermittlung war eine recht schwierige, da der Industriellenverband eine Erhöhung seines bereits in der vorherigen Verhandlung gemachten Angebotes von drei Prozent nicht vornahm und die Arbeitnehmerorganisationen von ihrem um 5 Prozent reduzierten Vorschlag von 15 Prozent nicht abgehen wollten. Nach fast dreistündiger Verhandlung konnte keine Grundlage zu einer Weiterführung der Verhandlung gefunden werden. Die Verhandlung wurde auf unbestimmte Zeit vertagt.

Deutsch-Oberschlesien

Unfälle im Bergbau.

Aus dem Bergbau werden folgende Unfälle gemeldet:

Der Fördermann Joseph Kubla, 27 Jahre alt, ist am Montag in der Nachmittagsschicht auf Konkordiagrube von vollen und leeren Wagen zu Tode gequetscht worden. Kubla stand kurz vor der Verheiratung.

Auf der Konkordiagrube verunglückten ferner durch Kohlenfall der Füller Alois Witolla, der Füller Anton Smollorz, der Füller Alfons Bahr und der Häuer Karl Kuda. Letzterer wurde von einem Stempel gequetscht.

Auf der Hedwigwunschgrube verunglückte durch Kohlenfall der Fördermann Johann Schlischka, der Fördermann Erich Juretzka wurde durch einen Wagen gequetscht.

Auf der Luisengrube verunglückte der Häuer Wilhelm Böhmert durch Kohlenfall, der Elektriker Kurt Scholz wurde durch eine Schrämmaschine erfaßt und am Arm gequetscht, der Füller Georg Walka wurde zwischen Kasten gequetscht und erlitt eine Schulterquetschung.

Sämtliche Verletzte mußten ins Knappschaftslazarett eingeliefert werden.

Gleiwitz. (Tödlicher Autounfall.) In der Nacht zum Mittwoch fuhr ein Kaufmann von hier mit seinem Personenkraftwagen auf der hiesigen Rohrstraße in der Nähe der Gasanstalt gegen einen auf dem Bürgersteig stehenden Straßenbahnmast. Durch den Anprall wurden der Kühler sowie der vordere Teil des Autos vollständig zertrümmert. Der Kaufmann erlitt schwere innere Verletzungen und wurde in das städtische Krankenhaus geschafft, wo er kurz nach der Einlieferung verstarb. Der beschädigte Kraftwagen wurde von der Polizei-Fahrbereitschaft abgeschleppt und sichergestellt. Nach Aussage von Augenzeugen soll der Verunglückte übermäßig schnell gefahren sein.

Die Nacht nach dem Verrat

Roman von Liam O'Flaherty.

57)

Burton hörte zu, blinzelte mit seinen kleinen Augen, schnüffelte, biß seine Nägel und spielte mit dem Kolben seiner Pistole in der Brusttasche.

Drüben auf der Bank saß Flynn mit einem rotseidenen Tuch um seinen gebrochenen Kiefer. Er saß reglos, undurchdringlich in sich selbst vertieft. Er schien sich seiner Umgebung nicht bewußt zu sein; sein Geist war unveränderlich auf irgendein unendliches Problem gerichtet.

Die einzigen Geräusche im Zimmer waren das Tropfen des Wassers von den vielen Dächern und das Plätschern von Gallaghers Stimme.

Seine Stimme war wieder kalt, hart, beherrschend und lebendig.

16.

Ein Viertel vor vier Uhr hörte der rieselnde Regen auf. Ein scharfer, böiger Wind erhob sich. Er kam kreischend von den Bergen auf Dublin herab. Es war ein harter Gebirgswind, ein hagerer, mürrischer, schneereicher Wind, der wild durch die schlafende Stadt sauste, so daß selbst die Regentropfen auf den schlammigen Fußwegen sich kräuselten und vor ihm zurückwichen.

Die Wolken hoben sich, und ihre herabhängenden Rümpfe wurden von dem neugeborenen Wind abgeschnitten. Zerfetzt und zerrissen hingen sie hoch am Himmel, mit einem bitteren Ausdruck in ihren grauen, zerlumpten Leibern. Hier und dort entstand ein Riß in dem zerzausten Wolkenpanorama, und der Himmel wurde sichtbar blau und keusch und sehr fern.

Dieser Wechsel in den Launen der Natur trat ein, als Gypo von Bogey Hole davonjagte, zitternd und schwankend von einem Uebermaß an Energie. Er rannte durch eine kurze, schmale Gasse, so schmal, daß seine Schultern an beiden Seiten entlangschürften, während er durchraste. In vier Sätzen kreuzte er eine Fahrstraße, einen Blick in jede Richtung werfend, während er hinübersprang. Auf einer Seite sah er eine schmutzige Straße mit dem glühenden Kohlenbecken eines Nachtwächters am entfernten Ende, und auf der anderen Seite sah er einen Hügel. Hohe Mietshäuser rahmten die Straße ein. Ihre zerbeulten alten Mauern ragten gegen den Himmel auf, ihr Schmutz wurde durch die Majestät der Nacht verhüllt.

Er floh über die Straße und kam in einen dunklen Torweg. Dann stieß er plötzlich gegen eine alte Karre und überschlug sich mit einem unterdrückten Ausruf. Der Anprall und die Wucht seines Körpers ließen die Karre drei Meter weit auf ihren wackligen Rädern rollen, während die Deichsel auf der Erde entlangscharrte. Er kam wieder auf die Füße und war im Begriff, fortzustürzen, als eine menschliche Stimme, die unter ihm ertönte, ihn stillstehen ließ. Wütend sah er hinunter. Es war nur ein armer Obdachloser, der den Torweg und die Karre als Haus und als Bett benutzte.

Eine zersprungene, zitterige Stimme begann: „Der Fluch des . . .“

Gypo war fort, nur seine Stiefel klapperten auf den Kopfsteinen des Torweges. Er gelangte in eine breite Straße von neuen, roten Ziegelhäusern. Er klammerte sich an eine Mauer und spähte, atemlos keuchend, umher in der wilden Erregung seiner Flucht.

Da bemerkte er den Wind, die sich hebenden Wolken und den fernen Himmel. Er roch den Wind, als er in tiefen Zügen durch die Nüstern atmete, um den Druck in seinem Herzen und in seinen Lungen zu erleichtern. Plötzlich sehnte er sich nach den Bergen und den weiten, welligen Ebenen und den felsigen Pässen und den schnellfließenden Strömen unten im Süden, in seiner Heimat. Freiheit, Einsamkeit und Stille, nur der Wind, der durch die Torfheide fegt! Sich in irgendeiner Felsenschlucht in den Bergen verstecken und nur den Wind hören! Fort, fort, wo niemand ihn fangen konnte! In die Berge! In die Berge! Dunkelblaue Berge mit geschwungenen Hängen und kleine Schafe, die auf ihnen umherwandern, die er fangen und töten könnte!

Eine wilde, ausgelassene Freude überkam ihn. Mit geblähten Nüstern starrte er über sich auf den Streifen Himmel über den Häusern, nach Süden. Er blickte, als ob er die Entfernung zwischen sich und den Bergen abschätzte, um dann einen Riesensprung zu machen, der ihn sofort mitten hinein in das Herz ihrer Einsamkeit tragen würde.

Dann beugte er sich nach vorn und sah aufmerksam vorwärts. Er spuckte in die Hände. Er legte die Hand an den Kopf, um seinen Hut zurechtzurücken. Aber sein Hut war nicht da. Sein Schädel war nackt und feucht. Er betastete ihn überall und fand am hinteren Schädelansatz einen Klumpen geronnenes Blut, da, wo er während des Handgemenges im Untersuchungszimmer getreten worden war. Er beachtete das Blut nicht, sondern fuhr fort, mit einem benommenen Ausdruck in den Augen, den Schädel zu betasten und murmelte:

„Was soll ich ohne Hut machen? Ich hatte ihn an die zwei Jahre.“

In der gleichen benommenen Art befühlte er seinen ganzen Körper. Er stieß einen kleinen Schrei aus. Er hatte den Hut in seiner Hosentasche gefunden, wohin er ihn während der Gerichtsverhandlung gesteckt hatte, als er den drohenden Ton in Gallaghers Stimme hörte. Er stülpte ihn auf den Kopf, ganz verbeult, zerfetzt und winzig klein. Er klopfte ihn mit den Händen, als ob es eine Matratze wäre. Dann seufzte er leise und schoß von dannen, genau nach Süden auf die Berge zu.

Unbekümmert rannte er darauf los, ohne auf den Weg zu achten oder Vorsichtsmaßregeln anzuwenden. Er war in der Slum-Gegend, die er genau kannte, die den Bezirk der Tittstreet einschloß, die Bordelle von Bogey Hole, Logierhäuser, Kirchen, Pfandleihen, Kneipen, Ruinen, Dreck, Verbrechen, schöne Frauen, leuchtenden Idealismus in feuchten Kellern, Heilige, die in den Dachkammern verhungerten, die grausigsten Beispiele von Ausschweifung und Laster; das alles lebte Hüfte an Hüfte, Brust an Brust in diesem lebensschwangeren Morast auf dem Nordufer des Liffey-Flusses. Er rannte durch schmale Gassen und durch große, breite, gähnende Straßen, durch Gassen und Torwege, durch geflickte Straßen, die von Erdwällen eingestürzter Häuser überlagert waren, so daß sie stellenweise fast versperrt waren, über Pflaster, das voll von regengetränktem Abfall war.

Er irrte sich nie. Er steuerte auf die Berge zu. Der Geruch der Berge war in seinen Nüstern und schwellte seine Lungen und ließ sein Herz sehnsüchtig schlagen.

Endlich kam er nach Beresford Place und sah den Fluß. Instinktiv hielt er inne und beobachtete, gegen eine Mauer gelehnt, die Brücke. Er keuchte und zitterte.

Zwei Männer standen am diesseitigen Ende der Buttbrücke. Sie waren ihm schon zuvorgekommen. Er horchte. Er spielte mit einer letzten Hoffnung. Vorsichtig bewegte er sich über den offenen Platz, um den Schutz der Ruinen des Zollhauses zu erreichen. Er erreichte es. Er spähte noch genauer nach den Männern hinüber. Noch waren sie undeutlich. Schließlich konnten es Einbrecher sein, Arbeiter, Burschen ohne Herberge, die die Nacht hier zu verbringen suchten, Studenten, die aus den Bordellen kamen und eine letzte betrunkene Auseinandersetzung auf ihrem Heimweg hatten. Er kroch näher heran. Dann blinzelten seine kleinen Augen und kniffen sich zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

Zum 9. November

dem 10. Jahrestag der Proklamation der Deutschen Republik

Bilder aus dem November 1918

Revolution

In Frankreich, in den Vereinigten Staaten und in der Schweiz feiert man den Tag der Revolution als einen Freudentag der ganzen Nation. In Deutschland aber schweigt die Masse des Bürgertums verlegen über die blamable „Militärrevolte“ von 1918, eine Handvoll Nationalisten ruft nach dem Galgen für die „Novemberverbrecher“ — nur die Arbeiterklasse steht ernst und ihrer Kraft bewußt vor dem denkwürdigen Tag, der in der Nacht des Zusammenbruchs und der bitteren Not den jungen Staat gebar.

Eine Militärrevolte? Mag sein! Eine Verzweiflungstat des in seinen Gräben und Panzerschiffen mißbrauchten und zertretenen Volkes! Eine tollkühne Auflehnung gegen den alten Staat? Nein! Dieser Staat war ja in der Stunde der Entscheidung gar nicht mehr da. Seine Machtmittel versagten, da das Volk im Soldatenkittel sie nicht mehr gebrauchen wollte.

Eine Militärrevolte?

Als wir im August 1914 die ersten Schlachten schlugen, eine nach der andern, als das feindliche Feuer die ersten Lücken in unsere Kompagnien fraß, da kam uns damals schon, als wir uns eben erst an die Schrecken der Schlacht gewöhnt hatten, der Gedanke, wie sauer uns einmal der letzte Gang ins Gefecht werden möge, wenn man das Ende des Krieges vor sich sieht. Oft haben wir davon gesprochen — immer wieder — die viereinhalb Jahre lang. Und plötzlich steht Ludendorffs Waffenstillstandsangebot, steht das Ende vor uns und lähmt uns durch den einen immer wiederkehrenden Gedanken: „Morgen ist's aus!“



Die Volksbeauftragten (von links) Dr. Landsberg, Scheidemann, Noske, Ebert, Wissel.

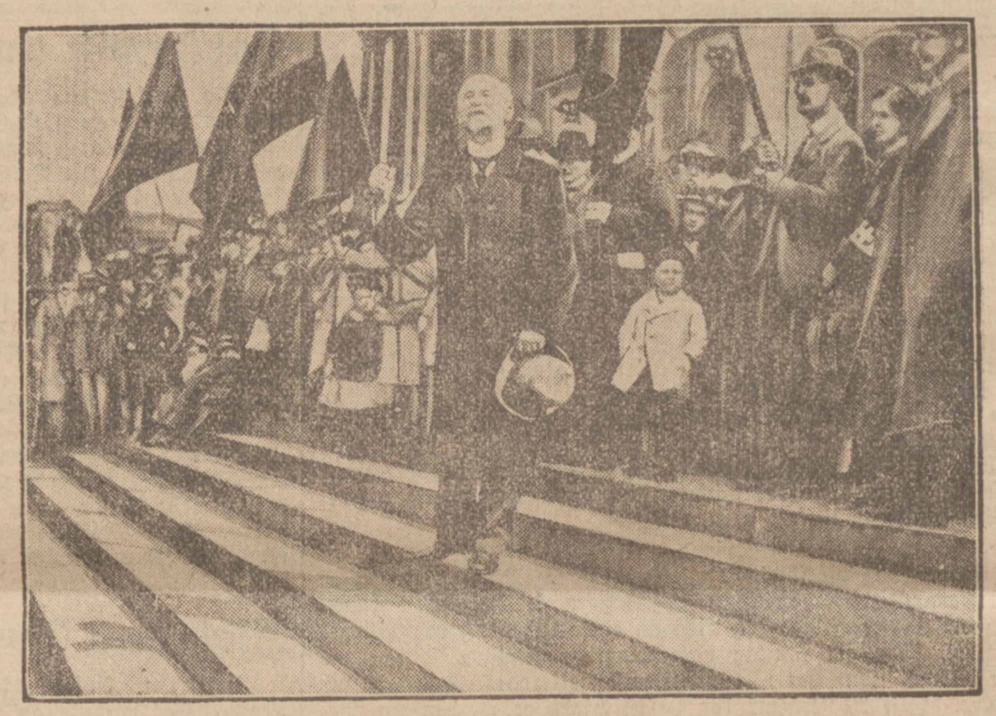
In dieser Stimmung erhielten die Geschwader der deutschen Hochseeflotte am 28. Oktober 1918 den Befehl zur „Versammlung“ auf Schilling Reede bei Wilhelmshaven. Der Sinn des Befehls kann auch dem einfachsten Matrosen nicht zweifelhaft sein und er bäumt sich auf gegen die sinnlose Opferung der Flotte, gegen die letzte im Angesicht des Waffenstillstandes zu schlagende Schlacht.

Am 28. Oktober dringt aus dem Kesselraum des Panzerkreuzers „Markgraf“ die Revolution. Die Heizer, die bestimmt sind, in der Seeschlacht wie die Katzen zu ersaufen, erklären, sie würden die Feuer löschen, sobald der Kreuzer über die Minensperre von Helgoland fährt. Die Besatzung schließt sich der Erklärung der Heizer an. Fassungslos starrt der Kommandant des „Markgraf“ auf das aus seinen Kesselräumen aufstehende Gespenst der Revolution. Der gesamte erste Geschwaderverband, die Panzerkreuzer „Markgraf“ und „Thüringen“ voran, verhindern das Lichten der Anker und verschanzen sich im Maschinenraum.

Man hat es nicht gewagt, den „Markgraf, die „Thüringen“ und die „Helgoland“ kurzerhand zu torpedieren, um durch ein furchtbares Beispiel die Meuterei im Keim zu ersticken. Die Flotte ist nicht mehr in der Hand der Admiralität und als dann die Torpedoboote mit den Aufständischen im Kieler Hafen an die großen Schiffe heranfahren und das Aufziehen der roten Flagge



Das Volk marschiert — ein Bild aus den Revolutionstagen in Berlin. Im Hintergrunde das Marstallgebäude, in dem sich später die Matrosendivision verschanzte.



Scheidemann ruft die Republik aus.

befehlen, stellt sich ihnen nirgends — mit einer einzigen Ausnahme — ein Offizier mit der Waffe vor das Hoheitszeichen der Monarchie. Von den Panzerschiffen springt die Revolution auf die Werften, die Straßen und Plätze der Stadt Kiel. Am 4. November werden die Rädelsführer aus dem Militärgefängnis befreit. Man wählt Soldatenräte. Drei Jägerbataillone stehen zur Verfügung des stellvertretenden Garde-Generalkommandos in Berlin. Eines davon, die Naumburger Jäger, wird am Morgen des 9. November in die Reichshauptstadt gezogen und erscheint unter Führung des Genossen Wels im Kasernenhof des Alexander-Regiments. Wie eine Springflut greift die Revolte von der Alexander-Kaserne über ganz Berlin.

Im Bauch eines Panzerschiffes also gebar die militärische Niederlage die Revolution. Als die Standortältesten und Ortskommandanten ihre Fahnen einzogen, ohne einen Schuß — da war die Sozialdemokratie der Staat!

Unterdessen haben wir die roten Fahnen von den Regierungsgebäuden und den Parlamenten eingezogen und dafür schwarz-rot-gold gehißt. Der Staat wurde von der Arbeiterklasse dem deutschen Volk übergeben — als demokratische Republik. Man hat uns verhöhnt, weil wir's getan haben —, man hat uns verhöhnt, weil wir die Revolution „nicht gründlich genug gemacht haben“, und anderes mehr. Man hat die verzweifelten Matrosen vom November 1918 verflucht, die damals die Gewehre umkehrten gegen den „inneren“ Feind. Das eine aber sollen sich die Hetzapostel gegen die „Novemberverbrecher“ und ihre schwarz-weiß-rote Helferschaft sagen lassen —, am achten Gedenktag der Revolution: jeder Schritt nach rückwärts, jeder Schritt zum Militär- und Klassenstaat, zu schwarz-weiß-rot, jede Abkehr von der demokratischen Republik bedeutet — nicht etwa die Wiederkehr des Kaiserreichs, sondern nach einer kurzen schwarz-weiß-roten Episode die Neuauflage der proletarischen Revolution! Noch sind die Soldaten nicht ausgestorben, denen damals das deutsche Volk näher stand, wie der Kaiser und seine Generalität, noch leben die Naumburger Jäger, die sich damals in der Alexanderkaserne mit ihren Gewehren hinter Otto Wels stellten, der sie zum Reichstage führte im Namen der Sozialdemokratie. Wenn ihr sie wieder haben wollt, die proletarische Revolution, ihr Herren Generale und Admirale: wir sind bereit! Ein Tag „völkischer Diktatur“ — und am nächsten Morgen flattert wieder über Deutschland das Banner des Proletariats!

H. Sch.

Das Tempo der Zeit

Amerika als Diktator. — Die neue Sachlichkeit. Bedenkliche Folgen.

Tempo, Sachlichkeit, Amerikanismus, das sind die Schlagworte der Gegenwart, die Generalnenner auf die das moderne Leben aufgehen soll. Tempo bleibt das Ideal. Erst wenn eine Maschine ihre Leistungsfähigkeit um das Doppelte steigert, wenn ihr Tempo bis ins Unendliche wächst, erst wenn die Strecke Berlin—Neuyork in wenigen Stunden durchflogen werden kann, fühlt man sich als Herr, als Diktator der Schöpfung, glaubt das einzige Ziel erreicht zu haben, das des Schweißes der Edlen wert ist. Was bedeutet Sachlichkeit? Das Bestreben, allein das Wesentliche einer Sache zu erfassen. Man will keine Gedanken oder Gefühlsergüsse über eine Sache erleben, sondern diese selbst. Keine Umwege, auch wenn sie schön wären, allein das direkte Lossteuern auf sein Ziel gilt. Die moderne Menschheit hat keine Möglichkeit mehr, sich mit dem Drum und Dran abzugeben, das Tempo der Zeit ist zu überhitzt, spannt den Menschen in einen rasenden Kreisel ein, dem er nicht entspringen kann. Sachlichkeit ist die Folgeerscheinung dieses überspannten Tempos, das sich in der Rekordjagerei genau so charakteristisch äußert, wie in dem Verkehr der Großstädte oder wie in der mechanisierten Arbeit am laufenden Band.

Die alte Welt wird von Amerika erobert nicht allein durch Dollaranleihen, sondern auch durch den Geist des neuen Erdteils, durch das amerikanische Tempo, das schon lange vor dem Kriege die Menschheit in Erstaunen setzte. Der Amerikaner ist kindlich und sentimental, rührende Liebesszenen im Gartenlaubenstil bilden sein Entzücken, aber er ist voraussetzungsloser als der Europäer, unbelasteter von allen möglichen kulturellen und geistigen Erinnerungen, sein Land hat keine altehrwürdigen Traditionen, die für den Menschen eine die Wirklichkeit entstellende oder schön färbende Brille bilden. Deshalb geht er entschiedener als der Europäer auf eine Sache los, und deshalb beschleunigt sich das Tempo, und der europäische Mensch unterwarf sich ihm in dem Augenblick, da er im Kriege schneller und intensiver zu leben lernte. Formen die wirtschaftlichen Verhältnisse den Menschen um, oder bestimmt die geistige Einstellung die Wirtschaftsformen? Eine Kardinalfrage, die ebenso schwer zu lösen ist, wie die andere, nämlich die nach Masse und Persönlichkeit, nach dem Führer, der nur Sprachrohr des Massengeistes ist oder der den Massen neue Gedanken einpflanzt und erst ihre Willensrichtung bestimmt. Die Traditionslosigkeit des Amerikaners ermöglichte eine voraussetzungslose Sachlichkeit, wer löste aber diesen Motor aus? Warum von Amerika die Diktatur des Tempos?

Man spricht viel von dem Tempo einer Dichtung, einer Musik, eines Films, und abgesehen von dem Verkehr liebt man es, Tempo meistens mit geistigen Dingen in Zusammenhang zu bringen. Es sieht beinahe so aus, als ob auf diesem Gebiet plötzlich eine Umwälzung entstand. Bei dem Amerikaner fehlen gefühlsmäßige Hemmungen, deren Ueberwindung lange Zeit in Anspruch nimmt, aber der Rhythmus des amerikanischen Daseins erhielt seinen Antrieb von der Wirtschaft, nicht von anderen Ressorts des menschlichen Lebens.

Der Fetischismus des Tempos ist eine Folgeerscheinung der hochkapitalistischen Wirtschaftsepoche, die in Amerika ihre stärkste Ausprägung erfuhr. Alle Gänge des Motors wurden eingeschaltet, um zur Höchstleistung der Produktion zu gelangen. Die Versachlichung begann im Betrieb. Die psychotechnischen Versuche Münsterbergs wurden für die amerikanische Industrie angestellt, um einen Weg zu finden, das Tempo der Produktion zu steigern. Wenn man einem Arbeiter die Handgriffe zeigte, die es ihm ermöglichten, schneller zu arbeiten, so hob man durch die Steigerung des Tempos die Produktion. Und schließlich sah sich Europa gezwungen, diesen wirtschaftlichen Nationalisierungsprozeß mitzumachen, wollte es fernerhin konkurrenzfähig bleiben.

Die Wirtschaft ist heute aber der stärkste Faktor, die größte Macht im Leben des modernen Menschen. Antriebe, die von ihr ausgehen, reißen alles andere mit sich mit. Im Rhythmus des Jazz hämmert die Fabrikmaschine und auch in dem hastenden Tempo moderner Verse lebt etwas von dem Surren der Motore, Ford fabriziert in zehn Minuten ein fertiges Auto, Raketenflugzeuge werden eine Geschwindigkeit von tausend Stundenkilometern erreichen, durch die Straßen der Großstädte fegen die Autos. Wer hat da noch Zeit zur Besinnlichkeit! Die Wirtschaft produziert in rasender Eile und ebenso schnell müssen die Waren transportiert und umgesetzt werden. Kann da die Dichtung, die Musik, die Zeitung, überhaupt das ganze geistige Leben zurückbleiben?

Wer hat unter dem Druck dieses Tempos Zeit, sich liebevoll in die Seelenanalysen der Romanhelden zu vertiefen, wenn sie nicht in der Handlung gegeben werden? Wer hat unter diesen Umständen Lust, Herzensergießungen lyrischer oder feuilletonistischer Seelen über sich ergehen zu lassen. Der Mensch, der Sklave des Tempos, verlangt auch hier nach Spannung, Handlung und Sensation. Er kann ohne sie nicht mehr leben.

Das Gefühl wird durch das Tempo der Zeit ausgeschaltet. Besinnlichkeit und Ruhe sind ausradiert worden. Es geht nur noch um die Sache. Man ist stolz auf jede neue, technische Erfindung, die imstande ist, das Leben noch sachlicher und rationeller zu gestalten, das Tempo noch mehr zu erhöhen. Man fragt nicht mehr nach dem Warum. Der Gedanke, in einem halben Tag den Atlantik zu überqueren, allein begeistert schon, denn hier wäre ein neuer Beweis für das Tempo der Zeit. Tempo! Tempo! Tempo! Leider vergißt man, daß bei dieser Hetzjagd durch die Zeit die besten Werte verloren gehen.

Felix Scherret.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Das Liebste, was er besaß

Novelle von Angel Karaliitschefs.

Die Bauern vom Dorfe Aidudu hatten große schwere Pferde mit vollen Mähnen. Und wenn sie über die Ebene galoppierten, zauste der Wind die Mähnen und unter den Hufen entstanden Pfützen. Vater Mintscho besaß kein Pferd. In jungen Jahren hatte er sich einst eines unermeßlichen Reichtums erfreut. Mit dem Finger deutete man im ganzen Bezirk auf ihn und schon von weitem nahmen die Aiduduner die Kappe vor ihm ab. Das hatte seinen Grund. Zwölf Pferde liefen auf seiner Tenne und die Scheunen ächzten unter der Last des Weizens. Jetzt aber hüpfte ein Schwarm von Hühnern fremder Leute über den Hof, und des Abends sprangen die Ziegen des Dorfviertels über den halb zerfallenen Zaun und benagten die jungen Triebe der Weichselbäume, die in dem verödeten Garten standen. Im Laubwerk schnupperte vergrämt Sivtscho, der alte graue Esel, das einzige Lebewesen, das der alte Mintscho auf dieser Welt noch hatte.

Die letzte Hoffnung des Greises war sein zwanzigjähriger Sohn gewesen. Der hatte vor zwei Jahren die runzelige Hand Vater Mintschos geküßt und war über die Rhodopen fortgezogen. Und im vergangenen Sommer kam an einem Juliabend der lahme Lasar von der Stadt zurück und blieb vor Mintschos Türe stehen. Mit dumpfer Stimme rief er:

„Bist du zu Hause, Mintscho?“

„Ja, wo denn sonst!“ antwortete der Alte.

„Komm, daß ich dir etwas von Bojan sage.“

Das Herz des Alten zitterte und preßte sich zusammen.

„Erschrick nicht, Mintscho, aber ich bringe dir eine schimme Kunde: Sie haben Bojan erschlagen. Er hat sein kühnes Haupt für die geknechtete mazedonische Erde hingegeben. Es steht in der Zeitung. Er hat sich tapfer gehalten.“

Der Alte lehnte sich an die brüchige Wand, denn er schwankte. Es schwankte auch seine verstummte Hütte. Lange stand er wie versteinert. Seine Ohren gellten. Er wußte nicht, was er zu Lasar sagen sollte. Mit irren Augen sah er ihn an und konnte sich kaum entschließen zu fragen:

„Erschlagen, sagst du? Aber Lasar, wer hat meinen Sohn erschlagen?“

„Wie soll man das wissen!“

„Weiß man es nicht? Aber soll ich ihn denn nicht wiedersehen, meinen Bojan?“

„In der anderen Welt, Vater Mintscho, dort wirst du ihn bald sehen.“

„Bald?“

Der Greis brach in Tränen aus und rieb sich mit der gekrümmten Hand die Augen. Der lahme Lasar hinkte die Straße hinunter...

Vater Mintscho schritt über den unkrautüberwucherten Hof am Getreideschober vorbei, stieß das Tor zur Tenne auf und trat hinaus. Seine Seele wand sich vor Kummer. Vor seinen umschleierten Augen wankten die Bäume, das verbrochene Rad rollte davon, das jahrelang am Zaun gelehnt hatte, versunken in die Träume von dem weißen Wege zwischen den Feldern, auf denen sich Aehren und Kornblumen schaukelten.

Vater Mintscho bückte sich, um sich unter den schwerbeladenen, knorrigen Birnbaum niederzusetzen. Die Birnen hingen, rot von der Sonne, gleich Ohrringen herab, lösten sich beim sanftesten Lüftchen und schlugen zu Boden.

Vater Mintscho saß bis Mitternacht dort, das weiße Haupt geneigt und in die Hände gestützt. Er dachte, was ihm auf dieser sündigen Erde noch bliebe. Wer würde ihm fernerhin einen Bissen Brot reichen? Wo sollte er hingehen? Und er wußte nicht, was er tun sollte. Als der Mond sehr hoch gestiegen war und ein frisches Lüftchen wehte, wurde der Alte ruhig, und auf einmal fühlte er an seinem Ohre einen warmen Hauch. Er wandte den Kopf und begegnete zwei großen Augen, die ihn voll Liebe und Trauer anschauten. Es war Sivtscho, der mit hängenden Ohren hinter ihn getreten war, als wollte er zu ihm sagen:

„Solange mein Rücken stark ist, verzage nicht!“

Vater Mintscho umarmte seinen Hals, und die beiden Freunde verstanden sich.

Am anderen Tage erschien still und gebeugt auf dem großen Wege zur Stadt Vater Mintscho. Seine Augen waren rot und tief eingesunken. Seine Kappe drückte ihn schwer. Mit der Rechten führte er Sivtschos Zügel, der auf seinem Rücken zwei Körbe reifer Birnen trug.

„Wohin des Wegs, Alter?“ fragten ihn zwei Bäuerinnen.

„Ich bringe Birnen auf den Markt.“

Und die beiden lugten in die Körbe.

„Da schau einer! Das sind keine Birnen mehr, das ist ja lauteres Gold!...“

— — — — — — — — —

Diesen Sommer hatte der Birnbaum nicht getragen.

Vater Mintscho sann und sann, wie er es nur anstellen sollte, wenig zu verdienen, daß er etwas für den Winter habe. Viel brauchte er nicht. Wenn er nur Brot hatte. Das Holz wollte er sich schon selbst im Walde sammeln. Seine Kleider waren zwar zerrissen, aber die konnte man flicken, daß sie noch eine Weile hielten... Nichts kam ihm in den Sinn. Und der kalte Wind begann das gelbe Laub von den Birnbäumen zu schütteln.

Eines Samstages in aller Frühe machte sich Vater Mintscho mit Sivtscho auf zur Stadt. Die Bauern staunten:

„Was will der taube Alte auf dem Markte? Er hat nichts zu verkaufen, und etwas zu kaufen — dazu hat er keinen Groschen. Er hat den Verstand verloren...“

Spät am Abend kehrte Vater Mintscho nach Aidudu zurück. Er kam allein. Sivtscho war nicht mehr bei ihm. Er hatte ihn verkauft, und das Geld ruhte, in sein Taschentuch eingewickelt, an seiner Brust.

Er trat ins Haus, stand lange unbeweglich und nachdenklich vor dem kalten Herde und ging wieder hinaus.

Draußen blies ein kühler Herbstwind.

Der Greis schritt durch die Dunkelheit über den Hof zu dem Verschlage, wo gestern noch Sivtscho angebunden war. Ohne zu wollen, begann er die Krippe abzutasten, ob Heu darinnen sei für die Nacht. Doch plötzlich kam er zu sich. Er fühlte eine furchtbare Oede. Es wurde ihm klar, daß er eine große Sünde begangen hatte, weil er das Liebste, was er in der Welt nach Bojan besaß, verkauft hatte...

Vater Mintscho betrachtete den dunklen, rauschenden Birnbaum, zog das Tuch mit dem Gelde heraus, band den Knoten auf und begann mit den Fingern in den Papierscheinen zu wühlen.

„Was brauche ich diese Fetzen, wenn ich niemand habe, mit dem ich abends plaudern kann?“

Und es brauste ein heftiger Wind auf, riß aus den Händen des Alten die Scheine und wehte sie über das schlafende Dorf...

(Aut. Uebersetzung aus dem Bulgarischen von Theodor Blank.)

10 Jahre Deutsche Republik

Die Präsidenten des Deutschen Reiches



Friedrich Ebert
Reichspräsident vom 11. August 1919 bis 28. Februar 1925



Reichsgerichtspräsident Simons
stellvertretender Reichspräsident vom 11. März bis 10. Mai 1925



von Hindenburg
Reichspräsident seit dem 11. Mai 1925

Ein Kapitel von Briefen, die ihn nicht erreichten

Die Deutsche Reichspost beschwert sich neuerdings wieder recht lebhaft über unbestellbare Sendungen.

Der gewissenhafteste Briefträger, der vielleicht der geborene Nordpolforscher sein oder die Spürnase eines Jagdhundes besitzen mag, muß diesen Vermerk „Unbestellbar!“ nicht nur einmal in der Woche, sondern fünfmal, ein Dutzend mal oder noch öfter gebrauchen, je nach der Größe seines Reviers, nach dem momentanen Geisteszustand seiner Mitmenschen, je nach ihrer Vergeßlichkeit. In Berlin täglich!

Die Post beschwert sich. Die Post hat schon immer ihren Kunden mit Donnerstimme zurufen müssen: Leserlich schreiben! Vor dem Absenden nochmals auf größte Genauigkeit der Adressen achten! Sie hat an ihren Briefkästen flammende Schilder anbringen lassen, die den Absender höflich, aber kategorisch auffordern „Straße und Hausnummer nicht zu vergessen!“ So steht zu lesen an sämtlichen Briefkästen der Postbehörde. Und dennoch . . . Es ist wie eine unausrottbare Krankheit. Eine Massenpsychose. Ein Gift, gegen das kein Kraut gewachsen ist. Selbst die Post, die hochwohllöbliche Reichspost, ist machtlos dagegen. Täglich läuft in ihrem Riesenbetriebe ein Schwungrad leer. Laufen Briefträger vergebens, wird Zeit versäumt. Und Aerger geschaffen, kommen Beschwerdebriefe von Menschen, die von gewissen Briefen leider nicht erreicht wurden und nun die Post zum Zielstand ihrer Unzufriedenheit, ihres Aergers machen. Die Post steht händeringend da und kann nur immer wieder mahnen, mahnen, mahnen: Vergiß nicht, Straße und Hausnummer anzugeben!

Es gibt Epochen im öffentlichen Geschäftsleben, die sich durch ganz besondere Symptome unterscheiden. Da gibt es Werbewochen und Lichtreklameveranstaltungen, und es gibt Zeiten, die ganz im Zeichen des bargeldlosen Verkehrs stehen, es gibt Konjunkturen, Baisse und Hausse, es gibt aber auch Zeiten, in denen sich die Menschen durch besondere Höflichkeit gegenüber den Behörden, den auskunftgebenden Beamten auszeichnen. Die Menschheit ist über Nacht höflich geworden, weiß der Himmel, wie sie auf diesen Einfall kam im Getriebe des modernen Verkehrs. Es gibt also eine Höflichkeitsepoche. Das heiterste Lächeln wird prämiiert, die hilfreicheste Geste wird auf der Straße von eigens dazu angestellten Leuten registriert, photographiert, interviewt und von Philantropen honoriert. Höflichkeitswettbewerbe.

Leider wechseln solche Epochen häufig mit solchen, die als hervorstechendstes Symptom eine besondere Neigung zu Unhöflichkeiten, zu Beschwerden und Rücksichtslosigkeiten haben. In diesen Perioden, die eben auf einmal da sind, wie eine Infektion, eine Erkältung, spielt die Post gewöhnlich die Rolle des Prügelknaben. Der Beamte am Schalter ist der Sündenbock. Er arbeitet zu langsam. Er ist nicht höflich genug. Man wird sich beschweren. Und überhaupt, ja, die Post kennen wir. Schlamperei. Vergeßlichkeit. Zehn Meilen hinter dem Mond zurück!

Man beschwert sich also über die Deutsche Reichspost und schaut verwundert auf, wenn sich gelegentlich die Post beschwert. Wie jetzt! Die Schilder an den Briefkästen scheinen nichts zu nützen. Die Vergeßlichkeit, die Zerstreutheit der Menschen ist zu ungeheuren Dimensionen angewachsen, wie ein Blick in die Postämter beweist, wo sich unbestellbare Sendungen täglich, stündlich zu kleinen Bergen anhäufen, Briefe, die keine Straßenangabe tragen, Briefe, die überhaupt keine Adresse aufweisen, Briefe, die falsch adressiert worden sind, statt Neustadt an der Hardt vielleicht Neustadt an der Dosse.

Interessant ist solch ein Blick hinter die Kulissen der Postbehörde, hier in die Seufzerkammern der Briefträger, die sich durch ein Labyrinth von unbestellbaren oder unlesbaren Briefen und Paketen Bahn brechen müssen. Eine Herkulesarbeit. Eine wissenschaftliche, archäologische, graphologische, geographische Forschungsarbeit. Nicht nur in Berlin, der Millionenstadt, haben die unbestellbaren Briefe und Pakete Rekordziffern erreicht, auch im Reiche, in der Provinz, in den kleinen Postanstalten auf dem Lande und in den mittleren Städten ist ihre Anzahl sehr groß.

Hören Sie sich die Klage eines Briefträgers an, der dort zwischen den Bergen unbestellbare Briefe hantiert. Er holt gerade tief Atem wie nach einer anstrengenden Arbeit, die man im Bücken ausführen mußte, seine Finger sind etwas steif geworden. „Verflixte Geschichte,“ murmelt er . . . wird die Menschheit nicht endlich auf Straße und Hausnummer achten? Täglich müssen in Berlin durchschnittlich zweitausend Postsendungen von den Briefträgern an die Postämter zurückgegeben werden, weil die Briefe und Pakete unanbringlich waren. In allen Postämtern des Reiches werden auf diese Weise täglich etwa dreißigtausend Postsendungen „zu den Akten“ gelegt, weil die Empfänger nicht zu ermitteln sind. Täglich dreißigtausend Briefe. Man könnte reich werden, wenn man das Porto dafür bekäme.

Die Behandlung dieser Briefe erfordert natürlich wieder einen besonderen Beamtenapparat. Mit dem Vermerk des Briefträgers „Unbestellbar!“ ist der Lebenslauf des Briefes leider noch nicht beendet. Nun erst beginnt die Odyssee-, die Kleinarbeit, das Forschen. Jede als unbestellbar an die Oberpostdirektionen zurückgegebene Sendung wird von bestimmten Vertrauenspersonen der Post geöffnet und auf Vorhandensein der Adresse des Absenders geprüft. Dann legt sich der Amtssiegel auf das Kuvert, schicksalskündend. Ist keine Adresse ersichtlich, wird die unbestellbare Sendung drei Monate aufbewahrt und dann eingestampft. Wertsendungen, Geldbeträge werden dagegen ein Jahr lang aufbewahrt und fallen sodann der Postkasse zu. Lebensmittelsendungen werden natürlich sofort zur Versteigerung gebracht, der hieraus gewonnene Betrag wird wie jede andere Geldsendung, die unbestellbar ist, behandelt und fällt, falls sich während der üblichen Aufbewahrungszeit der Absender nicht meldet, der Postkasse zu.

Wie eine Statistik lehrt, sind unter hundert Postsendungen, die als unbestellbar wieder zurückkommen, zwanzig, die keine Angaben über den Absender enthalten. Somit fallen also täglich im Durchschnitt 24 000 Briefe und Sendungen der Vernichtung anheim.

Vernichtete Hoffnungen, vergebliche Liebesmühe, enttäuschtes Warten, zorniges Gedenken, Vorwürfe, Feindschaft, zerbrechendes Vertrauen, Geld- und Zeitverluste, das alles gehört in das Kapitel von den Briefen, die ihn nicht erreichten. 24 000 sind's im Durchschnitt! 24 000 vernichtete Hoffnungen und aufflammende Vorwürfe! Und warum das alles? Weil sie vergaßen, das Schild auf dem Briefkasten zu beachten, weil sie den stillen Seufzer der Postbehörde in den Wind schlugen, weil sie nervöse, vergeßliche, zerstreute Menschen sind, die „auf Straße und Hausnummer nicht achten“.

Es war Zeit, daß wieder einmal dieses Gewitter über den erschrockenen Köpfen der Menschen, in diesem Falle unserer verehrlichen Leser, sich entlud; es war nötig, und es mußte wieder einmal gesagt werden: „Achtet auf Straße und Hausnummer bei Briefen und Paketen.“

Und bitte zur Kenntnis zu nehmen: der Schreiber dieser Zeilen ist beileibe kein Briefträger, der sich über die unbestellbaren Sendungen ärgert, weil er dadurch viel Arbeit hat, er ist nur einer von denen, die einst im Mai von gewissen Briefen nicht erreicht wurden . . .

Zukunft im Sternenhimmel

Sage mir, wann und wo du geboren, und ich werde dir sagen, wer du bist! Beginne nichts, ohne nach den allwissenden Planeten gespäht zu haben. Sind sie dir abhold, laß die Geschäfte ruhen! Laß dir von einem erfahrenen Astrologen das Jahreshoroskop entwerfen, trage es in der Tasche und richte dich danach, dir wird Polykrates' Glück winken! Diesen gewiß guten Ratschlag gibt uns der bekannte Astrologe Dr. Carl Höcker, der in folgenden Ausführungen die Photographie des Himmels im nächsten Jahre entwickelt.

Astrologie, Königin, älteste der okkulten Wissenschaften, — keine Wahrsagerei, sondern auf Grund gesammelter Erfahrungen und alter Regeln aufgebaute Fähigkeit, kosmische Strahlungen im Weltenall zu deuten. Der Mensch ist Antenne im Sonnengeflecht, ist nach Datum, Geburtsstunde bestimmten Strömungen seines Planeten ausgesetzt. Jenseits der Sterne aber beherrscht ihn sein höheres Ich, dem wir seine wunderbare Wirkung nicht absprechen können. Der nüchterne Verstand wird nach dem Erfolg dieser prophetischen Fähigkeiten forschen wollen; ihm sei es gesagt, daß fast 90 Prozent der Voraussagen Treffer waren, was statistisch festgelegt worden ist. Darum ist es erklärlich, daß neuerdings die meisten unter uns, unglücklich und verbittert, zur Astrologie Zuflucht nehmen, um weiteren Schicksalsanschlägen auszuweichen. Ja, man könnte sogar von einer Spätrenaissance dieser antiken Wissenschaft sprechen. Aber nicht nur den Menschen will sie Wegführer sein, auch Staatsgebilde will sie dem rechten Licht zuführen, großen Ereignissen ihre Deutung geben, Gefahren bannen und kranken Staatskörper heilen. Denn Astrologie, soll heilen, eine suggestive Kraft liegt in ihr, sie ist wie ein Narkotikum, wer an sie glaubt, bleibt ihr ewiger und treuer Anhänger.

Wie Dr. Höcker ausführt, steht das Horoskop der deutschen Republik unter einem dunklen Stern. Aber auch hier sind Lichtblicke vorhanden, die uns den Mut nicht rauben sollen. Schon die Stellung des Saturns im Jahre 1929, der dann in den Kreis des „Schützen“ gelangt, darf symbolisch zu unseren Gunsten ausgewertet werden. Neue, unerhörte Entdeckungen brin-

gen dem deutschen Namen weiteres Ansehen, kühne Ozeanflüge werden unternommen, der Bildfunk zu Hause, Raketenautos in der Garage sind keine Seltenheit mehr. Ueberall neue Wege, neue Richtungen, weiteres Anwachsen der antroposophischen Bewegung und Bildung neuer Sekten.

Aber Saturn heißt Satan, und an dieser Grenze verdunkelt er das Licht mit seinem dämonischen Glanze. Große Entbehrungen in Deutschland; die Zeit der Krisen in der Politik und Wirtschaft bricht heran, Verwicklungen, deren Ende noch nicht zu übersehen ist, die sich in die Jahre 1930 und 1931 hineinziehen, bis dann das Jahr 1932 uns die Entscheidung bringt. Noch schlimmer werden sich die schwarzmagischen Kräfte des Saturns im Kulturleben auswirken, die Entsittlichung unserer Jugend schreitet vorwärts, der Rassenhaß feiert seine wildesten Tänze.

Eine andere Zukunft verheißt uns die Stellung des Uranus im Sternenbild, der im nächsten Jahre im Zeichen des „Widder“ steht. Dies bedeutet: schwere Naturkatastrophen in Deutschland, China, Japan und England, keinen Frieden in Oesterreich, Tibet, Amerika und Rußland, das starker Veränderungen entgegensieht, das Abrücken Englands vor seiner Vormachtstellung in der Welt, Frieden in den Jahren 1935 bis 1950, bis um 1954 vielleicht die gefürchtete gelbe Gefahr zu ihrem akuten Ausbruch gelangt.

Ganz andere Dinge sagt uns der Neptun, der mystische und dämonische unter den Sternen. Anwachsen des Kaffee- und Teekonsums, öffentlicher Gebrauch von Rauschmitteln, Todesfälle durch Vergiftungen, viele entsetzliche Morde und Selbstmorde. Erfreuliches berichtet die Stellung des Neptuns, der mit der „Jungfrau“ in Konjunktur steht. Sie meldet von neuen Reformen im Verkehr, besonders auf dem Gebiete der Aviatik, Fortschritte in der Medizin, Anerkennung der Homöopathie in der Heillehre.

Die um das Wetter Besorgten mögen zum Schluß über die vielen Unwetterkatastrophen und Ueberschwemmungen hören, die das Jahre 1929 bedrohen werden. Heißer Sommer, eine Ernte, vom Hagel angegriffen, sind gerade keine sehr angenehmen Perspektiven.

Doch durch alle Wirrnisse des nächsten Jahres leuchtet uns das Himmelsbild schließlich zu einem ruhigen, aus den schweren Krisen der Entwicklung geläuterten Menschheitsideal. E. A.



Kattowitz — Welle 422.

Freitag. 16: Schallplattenkonzert. 17.10: Geschichtsstunde. 17.35: Vortrag. 18: Nachmittagskonzert. 19.30: Vortrag. 20.15: Uebertragung des Sinfoniekonzerts aus Warschau. Danach: Berichte und französische Plauderei.

Warschau — Welle 1111,1.

Freitag. 16: Schallplattenkonzert. 17.10: Vorträge. 18: Konzert eines Mandolinenorchesters. 19.30: Vortrag und Berichte. 20.15: Sinfoniekonzert der Warschauer Philharmonie.

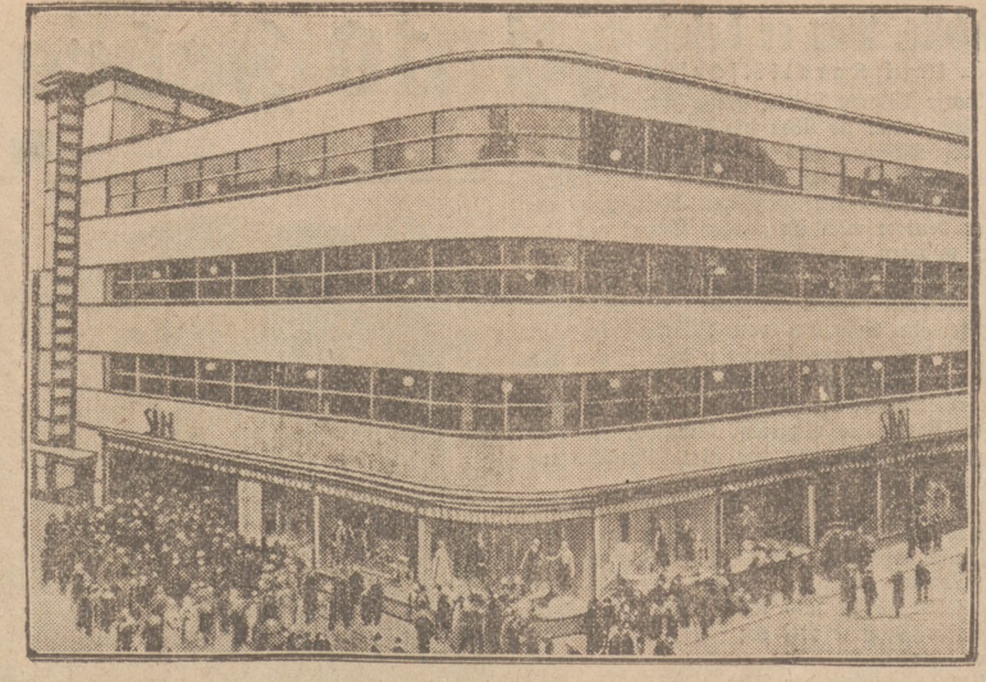
Gleiwitz Welle 329,7. **Breslau Welle 322,6.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Freitag, 9. November. 16.00: Stunde und Wochenschau des Hausfrauenbundes Breslau. 16.30: Unterhaltungskonzert. 18.00: Schlesischer Verkehrsverband. 18.25: Hans Bredow-Schule, Abt. Kulturgeschichte. 19.10: Stunde der Deutschen Reichspost. 19.35: Hans Bredow-Schule, Abt. Staatskunde. 20.00: Uebertragung aus Berlin: Zum 9. November! 21.00: Kammermusik.



Ein neues Warenhaus in Gelsenkirchen

eine Schöpfung Professor Bruno Pauls, des Direktors der Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst in Berlin. Der Bau, der hauptsächlich aus Beton und Glas besteht, ruht auf wenigen Pfeilern, so daß die Stockwerke in der Fassade wie im Lichthof fast freischwebend erscheinen.

Versammlungskalender

Arbeitersänger von Kattowitz und Königshütte,

die an der Fahrt nach Hindenburg teilnehmen: Freitag, den 9. November, 7¾ Uhr, Generalprobe bei Paschek, Arbeiterkasino, Königshütte, ul. Gymnazjalna. — Sonnabend, den 10. November. Abfahrt: 6,08 von Kattowitz, 6,38 von Königshütte (Flotte.) Verkehrskarten und Noten mitnehmen!

Achtung Kinderfreunde! Zur Gründung einer Wandergruppe treffen sich die Knaben am Donnerstag, den 8. November, abends 7 Uhr, im Zentralhotel, Kattowitz, Zimmer 11. Freundschaft.

Kattowitz. Die Vorstandssitzung des Ortsvereins der D. S. A. P. und „Arbeiterwohlfahrt“ findet am Freitag, den 9. November, abends 7 Uhr, im Parteibüro statt. Vollzähliges Erscheinen aller Vorstandsmitglieder dringend erforderlich.

Kattowitz. Touristenverein „Die Naturfreunde“. Obiger Verein hält am Freitag, den 9. November 1928 im Saale des „Zentral-Hotels“ seine fällige Monatsversammlung ab. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Kattowitz. „Freie Turner.“ Unsere Turnabende finden vom 8. November 1928 ab wieder jeden Donnerstag: von 6—¾8 Uhr abends für Kinder und Jugendliche, und von 8—10 Uhr für Erwachsene statt. Die Vorturner und Vorturnerinnen werden gebeten, pünktlich um 6,00 Uhr zu erscheinen. — Am Freitag, abends 7,30 Uhr, findet im Zentralhotel, Zimmer 15, eine Vorstandssitzung statt mit anschließendem Mannschaftsabend.

Siemianowitz. (Freidenker.) Sonntag, den 10. November, vormittags 10 Uhr, findet die fällige Monatsversammlung statt. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, herzlich willkommen.

Königshütte. (D. M.-V.) Am Sonntag, den 11. d. Mts., vormittags 9½ Uhr, findet im Volkshaus Krol. Huta, ulica 3-go maja 6, eine Konferenz der Betriebsräte und der ersten Funktionäre mit folgender Tagesordnung statt: „Vortrag über das Gesetz der Arbeitsinspektionen!“ Referent: Koll. Buchwald. Wir bitten alle unsere 1. Funktionäre sowie alle Betriebsräte, recht pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Königshütte. (D. M.-V.) Sonntag, den 11. d. Mts., vormittags 9½ Uhr, findet im Dom Ludowy Krol. Huta, ulica 3-go maja 6, eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes statt. Die Tagesordnung wird in der Versamlung bekannt gegeben. Mitgliedsbuch legitimiert. Alle Mitglieder werden gebeten, pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Die Ortsverwaltung des D. M.-V. Krol. Huta.

Königshütte. (Volkschor Vorwärts.) Donnerstag, den 8. November, abends 8 Uhr, findet im Dom Ludowy die fällige Monatsversammlung statt. Alle Mitglieder werden gebeten, pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

Königshütte. (Freie Turner!) Zu der am Sonntag, nachm. 3 Uhr, im Volkshaus (Vereinszimmer) stattfindenden Monatsversammlung, werden alle Mitglieder und Freunde der Arbeitersportbewegung ergebenst eingeladen.

Nikolai. (D. M. V.) Am Sonntag, den 11. d. Mts., nachmittags 2½ Uhr, findet im Lokal Sohrauerstraße, die fällige Generalversammlung statt.